C III 9
5

C III 9/5

Landesbibliothek
Coburg

Hermann und Thuſnelde.

Ein Trauerſpiel in Verſen.

Vom Verfaßer des Aurelius.

Wien, gedruckt mit von Gehliſchen Schriften

1768.

C III 915

Perſonen.

Coburger Landes-Bibliothek

Hermann, Fürſt der Cherusker und Heerführer der Deutſchen. Hr. Stephanie.

Thuſnelde, deſſen Gemahlinn. Mde. Huberin.

Segeſtes,	Thuſneldens Vater.	Hr. Stark.
Katumer,	= = =	Hr. Heidrich.
Raſtolf,	deutſche Fürſten.	Hr. Jaquet.
Brenno,	= = =	Hr. Brockmañ.

Sejanus, römiſcher Legat. Hr. Müller.

Quintus, ſein Begleiter. Hr. Preinfalk.

Bertha, Thuſneldens Vertraute. Mde. Brockmannin.

Ein deutſcher Officier.

Deutſche Soldaten und Gefolge.

Liktoren und römiſches Gefolge.

Die Bühne zeiget einen mit deutſchen Gottheiten, Siegesgerüſten und römiſchen Waffen ausgezierten Hayn; in der fernſten Tiefe ein Lager. Bey den Siegesgerüſten können während den zwey erſten Aufzügen, zween Deutſche als Schildwachen ſtehn.

Er=

Landesbibliothek Coburg

Erinnerung des Verfaſſers.

Ohne mich zum Richter meines eigenen Geſchöpfes aufzuwerfen, ohne der Kritik im mindſten in ihre Rechte einzugreifen, will ich dem Zuſchauer nur eine kurze Nachricht von dem Urſprunge, und der Beſchaffenheit dieſes Trauerſpiels ertheilen.

So gewiß es iſt, daß die Erregung heftiger Leidenſchaften der Hauptvorſatz ſeyn müſſe, mit dem der tragiſche Dichter ſein Werk beginnen ſoll, ſo gewiß iſt es doch, daß der Grund, worauf gegenwärtiges Trauerſpiel erwuchs, faſt allein ein patriotiſcher Wunſch, oder diejenige politiſche Moral war, die ich in die letzten Worte des ſterbenden Hermanns gelegt habe.

Ein gefährlicher Umſtand für den Dichter! man erwartet in einem Trauerſpiele ganz was anders, als didaktiſche und politiſche Lehren, oder patriotiſche Träume, wie man ungefähr die letzten Wünſche des Hermanns nennen kann. Der Zuſchauer will gerührt, er will von Schrecken oder Mitleid hingeriſſen werden, er will Thränen

vergieſſen. Die Moral, die hier der Grund des Gebäudes war, darf nur als eine wohlangebrachte Verzierung deſſelben erſcheinen: ſie wird gothiſche Karikatur, ſo bald der Dichter ihr zu Liebe ſeinen wichtigern Gegenſtand aus dem Geſichte verlieret. Ich bekenne, daß ich mir Mühe gab, dieſer Uberzeugung gemäß zu verfahren: ob ich aber durch meine Mühe geleiſtet habe, was ich wünſche; daran werd' ich zweifeln, bis es die Stimmen der Kenner entſcheiden.

Sollte ich in meinem Unternehmen nicht ganz verunglücket ſeyn: ſo muß ich es vielleicht der Würdigkeit, und Größe des Stoffes verdanken, den ich zu Erreichung meiner Abſicht gewählet habe. Hermann, oder Arminius (wie ihn die Römer nannten,) der größte Mann des alten Deutſchlandes, der Befreyer und Beſchützer deſſelben, der Held, deſſen Thaten nach dem Ausſpruch des Tacitus * würdig waren, von Griechen und Römern bewundert zu werden, dieſer Hermann kann unmöglich auf einer deutſchen Schaubühne erſcheinen, ohne zu intereſſiren.

Die

* Tacitus drückt ſich in dem zweyten ſeiner Jahrbücher, da er von dem Tode Hermanns ſpricht, folgender Geſtalt von unſrem Helden aus: —— Die Verrätherey ſeiner Anverwandten brachte ihn ums Leben. Sonder Zweifel war er der Befreyer Deutſchlandes, und zwar ein ſolcher, der nicht wie andre Könige und Heerführer die Römer in ihrer anfänglichen Schwäche, ſondern im allergrößten Flore ihrer Macht beſtritt. In den Schlachten hat ſich das Glück nicht allzeit für ihn entſchieden, aber im Kriege iſt er nie überwunden worden. Er brachte ſein Leben auf ſieben und dreyßig Jahr, hatte zwölf Jahr die Deutſchen angeführt, und wird noch von ihnen in ihren Liedern beſungen. Die griechiſchen Geſchichtſchreiber, die nur ihre Helden bewundern, übergehen ihn in ihren Jahrbüchern, und auch den Römern iſt er nicht ſo bekannt, als er es ſeyn ſollte, weil wir um das Neuere unbekümmert, nur das Alte preiſen. — So ſchreibt ein Römer vom Hermann

Die Art ſeines unglücklichen Todes ſchien mir ein beſonders vortheilhafter Umſtand für meine Abſicht. Ich bin der Geſchichte ſo treulich gefolgt, als es mein Zweck erlaubte, aber freylich nicht ſo getreu, als es diejenigen fodern, die eine Tragödie als den Kommentar einer hiſtoriſchen Begebenheit anſehen. Dieſe Letzteren werden mir es ſchwerlich vergeben, daß ich in zwey Hauptpunkten von der Geſchichte abgewichen bin. Bey mir ſind zu der Zeit, da Hermann ſtirbt, die Deutſchen noch mit den Römern in Krieg verwickelt: und beym Tacitus waren dieſe ſchon eine geraume Zeit vorher gänzlich aus Deutſchland verjagt. Bey dem römiſchen Geſchichtſchreiber hat Hermann in der That nach der Oberherrſchaft über ſein freyes Vaterland geſtrebet: in meinem Trauerſpiele iſt er Patriot, und ſcheinet nur ſeinem Feinde dem Segeſt, und zwar auf Eingebung der Römer, herrſchſüchtige Anſchläge zu hegen. Ich könnte mein Betragen in Anſehung des letzteren Punktes durch verſchiedene Stellen aus eben dem Tacitus rechtfertigen: allein wozu dieſe Rechtfertigung? meine triftigſte Entſchuldigung bleibt doch immer diejenige Freyheit, die längſt dem tragiſchen Dichter zu Bildung ſeiner Charaktere, und der daraus entſtehenden Kataſtrophe von den beſten Kunſtrichtern eingeräumet worden iſt.

Uebrigens kam Hermann wirklich durch die Nachſtellungen ſeiner Anverwandten um das Leben. Der Haß ſeines Schwiegervaters gegen ihn, iſt ſowohl als die Urſache deſſelben, in der Geſchichte gegründet. Hermann hat wirklich Segeſtens Tochter, die dieſer ſchon einem andren verſprochen hatte, entführt, und wider des Vaters Willen geehligt. Der rachgierige Segeſt entrieß dieſe Tochter bald darauf durch einen Ueberfall ihrem

Gemahle, und entfloh mit ihr. Hermann belagerte ſeinen Schwiegervater in einem Schloſſe, in das er ſich, ſamt ſeiner Tochter zu flüchten gezwungen ſah. Der belagerte Segeſt bat die Römer um Hülfe, und Germanicus entſetzte ihn. Bey dieſem Entſatze gerieth Hermanns Gemahlin, ſchwanger, in die Gefangenſchaft der Römer: und muſte nachher zu ihrer größten Beſchämung ſamt ihrem in der Gefangenſchaft gebohrnen Sohne Tumelikus, bey dem Triumpfe des Germanicus als eine Sklavin dem Siegeswagen folgen. — Dieſe hiſtoriſchen Stellen, und die bekannte Politik der Römer: die deutſchen Fürſten durch immerwährende Uneinigkeit zu trennen, waren alles, wovon ich bey Entwerfung meines Planes Gebrauch machen wollte: das Uebrige, ſowohl in Abſicht auf den Plan, als auf die Charaktere, iſt erdichtet. — Denjenigen Zuſchauern, die in dem Sejan eine Nachahmung des Voltairiſchen Geſandtens im Brutus, erkennen werden, will ich gerne geſtehen, daß ſie nicht irren. Und warum ſoll es mir kleinem Dichter verwehrt ſeyn, den groſſen Voltaire nachzuahmen, da doch Voltaire ſelbſt nicht ſelten Nachahmer iſt, und eben dieſen Geſandten nachgeahmet hat? Mein Wunſch iſt, ihn gut nachgeahmet zu haben.

Diejenigen hingegen, denen die Römer in meinem Stücke zu ſehr erniedriget, oder die Deutſchen zu ſehr erhoben ſcheinen ſollten, die dürfen ſich nur der Beſtürzung und Kleinmuth Auguſts, und des ganzen römiſchen Volkes nach der Niederlage des Varus erinnern. Römer ſelbſt ſind es, die uns berichten: Auguſt habe auf die Nachricht von dieſer blutigen Schlacht und dem großen Siege des Hermanns, aus Beſtürzung ſeine Kleider zerriſſen, und ſein Haupt mit dem Ausrufe

ruſe an eine Thüre geſtoßen: *Quintilius Varus, gieb mir meine Legionen wieder!* — Er habe ganze Monathe hindurch aus Betrübniß weder ſeinen Bart, noch ſein Haupthaar beſchoren; und habe alljährlich den Tag dieſer Niederlage als einen Tag des Traurens begangen.

Ich bin der Meinung, daß in dieſem Nazionalſtücke den Deutſchen ungleich weniger, und mit mehr Rechte geſchmeichelt wird, als unlängſt ein Franzoſe in einem bekannten Trauerſpiele * ſeiner Nazion geſchmeichelt hat.

Zudem iſt es von uns Deutſchen nicht zu beſorgen, daß ſich ſo leicht ein übertriebener Nazionalſtolz unſerer Herzen bemeiſtere, wenn wir auch alle unſre Helden in koloſſaliſcher Gröſſe auf der Schaubühne erblicken. Es ſind leider! noch gar gar zu viel unter uns, die den Werth der Völker nur nach der Geſchicklichkeit ihrer Schneider und Haarkrauſer beſtimmen; und denen unſre Helden zu allen Zeiten ſo gleichgültig bleiben werden, als es ihnen unſre Genies, unſre Leibnize, Klopſtocke, Mengſe, Wille, Haſſe, und Winkelmanne ſind. Das Schickſal unſers Theaters ſelbſt iſt ein überzeugender Beweis von unſrer wenigen Eigenliebe. Wie ſehr wird nicht in ganz Deutſchland (Hamburg und Leipzig ausgenommen) unſre dramatiſche Muſe gemißhandelt, ja verdrängt, um denen ausländiſchen, Anſehen zu verſchaffen! Es iſt wahr, daß wir (ungeachtet dem glücklichen Fortgange, mit den wir in anderen Gattungen des Wizes unſre Nachbarn bereits eingeholet, und in mancher übertroffen haben) in Anſehung des Theaters noch zurücke ſind: Es iſt wahr, daß unſre Schaubühne noch in ihrer Kindheit liegt: allein iſt es rühmlich, iſt es billig, daß dieß arme Kind

---

* Siege de Calais.

Kind an ſeinem eigenen Vaterlande eine barbariſche Stiefmutter erkennen muß? würde dieß unterdrückte Kind, durch eine ſorgſame Pflege nicht eben das werden können, was andere geworden ſind? war das franzöſiſche Theater, bevor es patriotiſche Stützen, Ludwige, Richelieuſe und Colberte gefunden hatte, nicht auch Kind? Würde die franzöſiſche Scene je einen gewiſſen Grad der Vollkommenheit erreicht haben, wenn Frankreich für den Ruhm, den Künſte und Wiſſenſchaften bringen, ſo fühllos geweſen wäre, als es Deutſchland bisher in Anſehung ſeiner Schaubühne war?

Haben Griechen und Römer die weiſeſten und tapferſten Völker des Alterthums, und die Muſter der neueren Zeiten, der verehrungswürdigſten aller Muſen ſo begegnet wie wir? Fragen genug! der Leſer prüfe ſich, ob er ein Deutſcher ſey — und antworte ſich ſelbſt.

Aus keiner andren, als einer patriotiſchen Abſicht geſchah es, daß ich ſeit einiger Zeit, die müßigen Stunden, die mir meine wichtigern Geſchäfte übrig ließen, der tragiſchen Dichtkunſt gewidmet habe. Ich bin für meine Mühe belohnt, reichlich belohnt, wenn ich — ein Grenadier — etwas in dieſer Gattung geliefert habe, das als ein kleiner Beytrag zu unſerer Nazionalſchaubühne, den Beyfall der Kenner verdient.

Er-

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Segeſtes. Katumer.

Katumer.

Ja, theuerſter Segeſt, ganz Deutſchland jauchzt nunmehr,
Und bringt den Göttern Dank für deine Wiederkehr.
Wie ſehr beglückſt du uns! Du führſt die tapfern Schaaren,
Die unſrem Feinde noch die letzte Stüze waren,
Mit reuerfüllter Bruſt dem Vaterland zurück;
Und braucheſt ſie nunmehr für deines Volkes Glück!
Erwünſchte Aenderung! — Erbebt nun, ihr Quiriten!
Die Deutſchen werden nicht von Deutſchen mehr beſtritten;
Segeſt, der euch geliebt, liebt nun ſein Vaterland!

Segeſtes.

Glaub Katumer! dieß Herz hat ſtets für euch gebrannt.
Kein ſchnöder Hang für Rom hat mich von euch getrennet:
Mein Herz hat damals nichts, als Haß und Wut gekennet:
Nur Hermanns freche That nahm meine Seele ein:
Und ſprich, hatt ich nicht Recht auf ihn ergrimmt zu ſeyn?
Auf ihn, der mir ein Kind, das jede Tugend zierte,
Mit räuberiſcher Hand aus meinem Schooß entführte?
Der mir zum Troz mit ihr das Ehebindniß ſchloß,
Woraus des Vaters Schmach, der Tochter Elend floß? —
Da ich dem Vaterland mein Leid vergeblich klagte;
Da jeder deutſche Fürſt die Hülfe mir verſagte;
Da ich mich ſtatt gerächt, verſpottet muſte ſehn;
Wo anders, als bey Rom, konnt ich um Beyſtand flehn?
Wie glücklich wär ich itzt, hätt Rom ihn nicht ertheilet!
Es hätte längſt die Zeit mein wundes Herz geheilet.
Wie hätt ich ohne Rom den Ueberfall erdacht,
Der meine Tochter, mich, und Hermann elend macht.
Nur durch die Hülfe kühn, die mir Tiber verheiſſen,
Beſchloß ich, meinem Feind Thuſnelden zu entreiſſen.

Katumer.

Mit Schaudern denk ichs noch. Als Hermann es erfuhr,
O Gott! mit was für Grimm verfolgt' er deine Spur!
Ich hör ihn noch voll Wut, vor jenes Schloſſes Thören,
In welches du dich warfſt, bey Zevs den Tod dir ſchwören.
Unglücklicher! du ſtarbſt, wenn nicht Germanicus
Zu dem Entſatze kam —

Segeſtes.

Den ich beklagen muß —
Den traurigen Entſatz — ſtets werd ich ihn beklagen:
Der ward mir erſt ein Quell von noch weit gröſſern Plagen:
Dorts

Dort wars, wo man aufs neu Thuſnelden mir entrückt —
Mich in dem Lager hielt, und Sie nach Rom verſchickt.

Katumer.

Wie! Eure Trennung iſt ſchon dazumal geſchehen?

Segeſtes.

Seit dieſem blut'gen Tag hab ich ſie nicht geſehen.
Acht Jahre ſchmachtet ſie, entfernt vom Vaterland,
Von mir, und dem Gemahl, im härtſten Sklavenſtand.
Und die entſetzlichſte Verbittrung meiner Tage
Iſt, daß ich ſelbſt die Schuld von ihrem Elend trage.
Ich hab das Joch geſchmiedt, das Rom ihr angelegt,
Und das ihr armer Sohn von der Geburt an trägt.
Ich ſelber wars, der ihr die Ketten zubereitet,
Worinn ſie den Triumph Germanicus begleitet;
Da ſie voll Schmach, umringt von einer Sklavenſchaar,
Das Schauſpiel und der Spott des römſchen Pöbels war.
O ſo viel Unrecht, Gott! kann ich ihrs je erſtatten?

Katumer.

Ihr größtes Leid war ſtets dein Haß für ihren Gatten:
Glaub, da du ihn nun liebſt, ſo preiſt ſie ihr Geſchick.
Doch ſprich: begehrtſt du ſie denn nie von Rom zurück?

Segeſtes.

Ich ſchrieb an Cäſarn ſelbſt und bat, ſie mir zu ſenden:
Allein umſonſt! — ein Brief von ſeinen eignen Händen
Vernichtet meinen Wunſch. Das Mittel ſie zu ſehn,
Das mir nun übrig blieb, war, ſelbſt nach Rom zu gehn.
Doch wie erſchrack ich nicht, als man auch dies verſagte,
Und mein Betragen frey des Unbeſtands verklagte!

Katumer.

Erkannteſt du nicht hier der Römer ſchlaue Liſt,

Von der du ſchon ſo lang ein traurig Opfer biſt?
Sie hielten euch getrennt, um durch Thuſneldens Flehen
Dich mit dem Hermann nicht dereinſt verſöhnt zu ſehen.

Segeſtes.

Glaub! dieſes tückſche Volk, wär, es nicht ſtolz dabey,
Noch itzo wär, ich nicht von ſeinen Schlingen frey.
Der ſchändliche Triumpf, den jüngſt Thuſnelde zierte,
Wars, was mein irrend Herz zu ſeinen Pflichten führte.
Ja Katumer! verzeih! mit Scham geſteh ichs dir:
Nur wegen dieſer Schmach befindt Segeſt ſich hier.
Ein Schimpf hat dieſes Herz dem Vaterland entriſſen:
Ein andrer Schimpf hat ihms itzt wiedergeben müſſen.
Doch gnug — ich bin bey euch; und ihr verzeihet mir:
Was Hermann einſt verbrach, vergeß ich gern dafür.
Von ſeinem Ehgemahl, vom Vaterland vertheidigt,
Iſt er mir itzo werth, ſo ſehr er mich beleidigt.
Ich will mit ihm vereint auf Deutſchlands Feinde gehn;
Und ſterben, oder mich an Rom gerächet ſehn:
Ja, dieſe Rache werd' eh nicht erfüllt genennet,
Als bis das letzte Dach im Kapitole brennet.
Dieß ſoll für meinen Zorn das Sühnungsopfer ſeyn!
Dieß iſt die Art, wie ich Thuſnelden will befreyn.
Satt von vergoßnem Blut, umringt von tauſend Leichen,
Will ich alsdann ſie ſelbſt dem Hermann überreichen;
Und ſtolz bey ſoviel Gräul mit ſchreckenvoller Pracht,
Das Bindniß ſelbſt erneun, das all mein Unglück macht.

Katumer.

Dieß iſt die edelſte, die klügſte Art der Rache:
Herr! dieſe nützet dir, und der gemeinen Sache.
O hätte doch dein Herz vorlängſt den Groll verbannt,
Der wider Hermann dich, zum Vortheil Roms entbrannt!

Glaub mir! dieß Haupt der Welt — wie es der Sklave nennet —
Hätt längſt das deutſche Volk für ſeinen Herrn erkennet.

Zweyter Auftritt.

Hermann, Raſtolf, Brenno, Segeſtes Katumer, Gefolge des Hermanns.

Hermann.

Erfreue dich Segeſt! der Deutſchen frohes Heer
Genießt die Früchte ſchon von deiner Wiederkehr.
Wiß! ein Geſandter Roms iſt wirklich eingetroffen,
Und will Gehör.

Segeſtes.

Gehör? — hat er es wohl zu hoffen?

Hermann.

Ja, du erblickſt ihn gleich in dieſem heil'gen Hain:
In deinem Beyſeyn wird die Unterredung ſeyn.

Segeſtes.

Allein was kann er uns, da izo Deutſchlands Sachen
Das höchſte Glück erreicht, für einen Vorſchlag machen?
Vom Frieden —

Hermann.

Keinen ſonſt. Nichts anders treibt ihn her:
Und dieſer Umſtand ſelbſt verſchaffet ihm Gehör.
Nicht, ihm vom Frieden hier zu handeln zu verſtatten:
Nein! dieſes denken nur, hieß Deutſchlands Wohl verrathen.
So oft ſchon vom Betrug der Römer überzeugt —
Kann wohl ein Deutſcher ſeyn, der nicht zum Krieg geneigt?

Karthago, Griechenland, und alle Nationen,
Die von dem Euphrat bis an den Tagus wohnen;
Der nahe Gallier, und was Rom dienſtbar iſt,
Iſts minder durch das Schwert, als der Verträge Liſt.
Nein Fürſten! bis nicht Rom durch unſern Arm ermüdet,
Die Feſſeln ſelber nimmt, die es für uns geſchmiedet;
So bleibt nur Krieg und Streit der deutſchen Wohlfart Ziel.
Doch wiſſet! wenn ich itzt den Römer hören will,
So iſts, um öffentlich Tiberens Stolz zu beugen;
Um ſeine Schmach der Welt, die vor ihm bebt, zu zeigen;
Ihr ſpiegelnd darzuthun, daß ſie mit gleichem Muth
Das morgen leiſten kann, was heute Deutſchland thut:
Um endlich Deutſchland ſelbſt ein Bild von dem zu geben,
Was es bey ſtetem Muth noch künftig kann erleben.
In dieſer Abſicht nur ihr Fürſten, ſchien es mir,
Daß man ihn hören ſoll.

Segeſtes.

Ich, Hermann bin mit dir.

Katumer.

Wenn haſt du jemals was, als unſer Wohl begehret?

Raſtolf.

Wir andre haben uns bereits dafür erkläret.
Doch ſeht, da kömmt er ſchon.

Brenno.

O welch ein toller Pracht!

Hermann.

Der zeigt der Völker Stolz — gar ſelten ihre Macht.

Drit=

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Sejanus, Quintus.

Denen, Liktoren mit Ruthen und Beilen vorgehen. Römiſches Gefolge.

Segeſtes. (vor ſich)

Wen ſeh ich! den Sejan —

Sejanus.

Bevor ich euch bedeute,
Was euch der Götter Huld, und Cäſar zubereite,
Ihr Deutſchen! ſo erlaubt, die Freude zu geſtehn,
Die ich empfinden muß, mich hier bey euch zu ſehn!
Der Ruhm des deutſchen Volks, den längſt die Welt vernommen—

Hermann.

Halt ein! wie? biſt du, uns zu ſchmeicheln, hergekommen?
Hier haßt man dieſe Kunſt der römſchen Artigkeit:
Erſpare ſie! — und ſag, was Cäſar dir gebeut!

Sejanus.

Herr, dieſe Kunſt iſt nur die Zuflucht ſchlauer Feigen,
Und darum minder uns, als keinem Volke eigen.
Dein Vorwurf zeigt vielmehr das deutſche Mißtraun an,
Das Rom faſt jeden Tag an euch bemerken kann;
Und das (ihr Fürſten glaubt, ich hab es Grund zu ſagen)
Zum Ausbruch dieſes Kriegs das meiſte beygetragen.
Verzeiht, daß hier mein Mund euch euern Fehler nennt;
Vielleicht legt ihr ihn ab, wenn ihr uns beſſer kennt —
Vielleicht noch dieſen Tag — wirkt anders Huld und Liebe,
Und Gründung eures Glücks in euch dankbare Triebe.
Der, der den Frieden mehr, als alle Siege preißt;

Der alle Menſchen liebt, und alle Brůder heißt;
Der ſeine Milde nicht auf Rǒmer nur beſchrånket;
Den jedes Volkes Leid, beſonders eures krånket;
Kurz, der der Mordſucht Gråul nicht mehr ertragen kann;
Mein Kaiſer, bietet euch durch mich den Frieden an.
Doch, weh ihr Fůrſten! weh! wenn ihr die Meynung heget,
Ein andrer Trieb als Huld hab ihn hiezu beweget —
Der Legionen Zahl, die im Panonerland
Beynahe můßig ſind, iſt euch nicht unbekannt:
Sie wůrden, wie ſie itzt der Donau Furcht erwecken,
Auf ſeinen erſten Wink den ſtolzen Rhein erſchrecken.
Ihr wißt, daß ihr alsdann mit aller Tapferkeit,
Der ůberlegnen Macht nicht mehr gewachſen ſeyd.
Doch gnug! es ſoll durch uns kein deutſches Blut mehr fließen:
Als Freunde ſollen wir noch heut einander kůſſen.
Ein ew'ger Friedensbund den Rom beſchwǒren will,
Setzt allem Haß, Verdacht, und Zwiſt ein ewig Ziel.
Wenn euch ein Feind bedroht, ſchwǒrt Cåſar, euch zu ſchůtzen:
Ihr ſollt mit gleicher Treu ihn wieder unterſtůtzen.
Die deutſche Wacht in Rom, die euch Roms Achtung wies,
Wird wieder hergeſtellt, wie ſie Auguſt entließ. (*)
Voll Langmuth wůnſcht Tiber, daß beyde Nationen,
Durch Lieb und Treu vereint in ſeiner Hauptſtadt wohnen.
Er wůnſchet, daß ihr auch (wie ihr an Redlichkeit
Und Muth, mehr als kein Volk den Rǒmern åhnlich ſeyd)
Durch unſern Umgang einſt den ſchǒnern Ruhm erreichet:
Daß ihr uns auch an Witz, und holden Sitten gleichet.
Ja!

(*) Auguſt hielt ſich eine deutſche Leibwache; als aber Hermann das Schwert wider ihn ergriffen, und den Varus mit ſeinen Legionen vernichtet hatte, entließ er ſie. Nach ihm hatten verſchiedene Kaiſer in Rom deutſche Leibwachen: unter andern Caracalla, der ſie ſeine Lǒwen nannte.

Ja! ſeine Mäßigung hat ihn ſo weit gebracht,
Daß er für ſtets den Rhein zu Deutſchlands Gränze macht:
Die Rechte, die wir je auf dieſem Land beſaſſen,
Die alle werden euch auf ewig überlaſſen.
Ihr Deutſchen, nun entſchließt! und dann entdeckt mir frey.
Ob ſolch ein Vorſchlag auch nach eurem Sinne ſey:
Ob Ihr den Vortheil wählt, den dieſer euch gewähret;
Ob ihr den Krieg verlangt, der Euch und Uns beſchweret.

Hermann.

Der Vorſchlag, den uns Roms bekannte Güte macht,
Bewundr' es nur! der war, ſchon eh du kamſt, bedacht.
Ja Römer! wiſſe denn: der Krieg der uns beſchweret,
Der blut'ge Krieg iſt das, was unſre Wahl begehret.
Doch, er beſchwert uns nicht ſo ſehr, als Cäſar denkt:
Den Sitten ſey es Dank, die uns der Himmel ſchenkt! —
Sprich! wär es uns wohl ſchwer, die Urſach zu ergründen,
Daß unſre Sitten nicht der Römer Beyfall finden?
Sind ſie vielleicht zu ſtreng, zu einfach, und zu rein,
Sind ſie zu kriegeriſch, um euch beliebt zu ſeyn?
Wollt ihr, um euch dereinſt bequem an uns zu rächen,
Durch feiger Wolluſt Gift erſt unſre Körper ſchwächen;
Damit ihr ohne Müh, ja durch uns ſelbſt erringt,
Was izo eurem Muth, und Schwerte nicht gelingt? —
Nein, ihr betrüget euch. Wir kennen dieſe Tücken:
Sie konnten euch nur dort bey unſern Nachbarn glücken.
Daß einſt der Gallier durch ſie getäuſchet ward,
Dankt ſeiner Flüchtigkeit, des eitlen Volkes Art!
Uns, die wir nie ſo ſeicht, nie ſo unmännlich dachten,
Uns treiben ſie nur an, euch mehr noch zu verachten.
Durch dieſe Sitten ſelbſt, die Rom ſo wenig ſchäzt,
Hat Deutſchland Euch den Rhein zur Gränze ſtets geſezt:
Ihr Römer ſeyd zu ſchwach, uns Gränzen auszuſtecken:

Beſchüzt die eurigen, wir werden unſre decken.
Ihr überſchrittet ſie mit Waffen in der Hand,
Da man euch hier noch kaum dem Namen nach gekannt.
Durch Ueberfall und Liſt erwarb ſich Rom die Rechte,
Die es aus Mäßigung nun abzutreten dächte.
Zu groſſe Mäßigung! O ſezet ihr ein Ziel!
Auch Deutſchland hat ein Recht, das es behaupten will,
Es hat das beßre Recht, Roms Herrſchſucht zu beſtraffen:
Dieß Recht erwarten wir von Gott — und unſren Waffen.
Das Schwert iſt es allein, was uns entſcheiden kann:
Dieß Römer, deute du nun deinen Häuptern an!
Sag, man verlange hier noch heut mit euch zu ſtreiten!
Sags! und erinnre ſie, das Kriegsheer zu bereiten.

Sejanus.

O dieſes überlaß nur ihrer Wachſamkeit!
Zum Schlagen findet man die Römer ſtets bereit.
Sie werden, wenn du kommſt, den Streit dir nicht verſagen:
Allein ſie werden dich noch in dem Streit beklagen;
Dich ſelbſt, dein Vaterland, dein Ehgemahl, dein Kind,
Die alle deines Grimms betrübte Opfer ſind —
Du ſeufzeſt? — höre mich! — Dem Rechte ungeachtet,
Das den Gefangnen ſtets als einen Knecht betrachtet;
Ohn auf den Werth zu ſehn, den offenbar der Staat
An deinem einz'gen Sohn, und an Thuſnelden hat,
Schickt ſie Tiber, gerührt von ihrem Unglücke,
Nimmſt du den Frieden an, dir heute noch zurücke.

(Segeſt giebt hier durch eine ausdrückſame Gebährde ſeine Empfindung über Sejanens Anerbieten zu erkennen.)

So eben trafen ſie von Rom im Lager ein:
Sie können, willſt du ſie, noch heute bey dir ſeyn.

Wenn

Wenn ihre Thränen dich —

Hermann.

Schweig Grauſamer, und wiſſe!
Daß man hier nur das Wohl des Vaterlands beſchließe.
Thuſneldens, meines Sohns, beweinenswerther Stand
Betrift nur mich allein, und nicht mein Vaterland.
Ich merke deine Liſt — Doch, ſtatt den Haß zu ſchwächen,
Vergrößerſt du ihn itzt. — Ich will, ich muß mich rächen.
Ja, ich beſchwör es hier vor Deutſchlands Angeſicht:
Daß dieſen Vorſatz nichts — daß nur mein Tod ihn bricht.
Geh! richte dich nunmehr: kehr ungeſäumt zurücke —
Daß man in einer Stund dich nicht mehr hier erblicke.

(Die Deutſchen gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Sejanus, Quintus.

Sejanus.

Wie? auch Segeſt entweicht — nur dieſes dacht ich nicht. —
Was ſagſt du zu dem Ton, aus dem der Deutſche ſpricht?

Quintus.

Herr, ich vergeſſe nun, was einſt die Römer waren.
Nein! ſo viel Schmach iſt uns noch niemals wiederfahren;
So kühnen Stolz ließ noch kein Volk der Erde ſehn.

Sejanus.

Gewiß noch keins. Allein (dir darf ich es geſtehn)
Es hatte auch noch keins mehr Recht ſo zu verfahren,
Als dieſe kriegriſchen, und muthigen Barbaren.
Sieh hier! betrachte ſie, die Zeichen unſrer Schmach —

(Er zeigt auf die Siegesgerüſte.)

Der

Der Legionen Reſt, die Hermanns Stärke brach! —
Die Adler, die ſein Schwert mit Varus Blut beſprizet,
Die ſind es, was den Stolz des deutſchen Volks erhizet.
Ich fürcht ihn, dieſen Stolz: Er deutet Seelen an,
Die Rom ſtets haſſen muß — doch nie verachten kann.
Ja Quintus — glaube mir: wenn je der Himmel wollte
Daß Rom von fremder Macht bezwungen werden ſollte;
Glaub mir! ſo iſts dieß Volk, das es bezwungen wird,
Und das, ich fürcht' es — einſt Auguſtens Zepter führt.

Quintus.

Allein, wird nicht ſein Muth noch immer höher ſteigen,
Jemehr, durch zu viel Glimpf wir unſre Schwäche zeigen?
Hat bey Barbaren je die Güte was gethan?

Sejanus.

Nein! man gebraucht ſie nur wenn man nicht ſchrecken kann.
Da ſich Segeſt von uns zu unſerm Feind gewendet,
Und plötzlich allen Zwiſt des deutſchen Volks geendet;
Da noch nebſt dieſem Streich, der Rom ſo fühlbar ſchlägt,
Auch der panonſche Sklav ſein wildes Haupt erregt;
Da alles Unglücks Macht auf einmal auf uns blitzet;
Was ſchützt vor Deutſchland mehr, wenn nicht der Friede ſchützet?

Quintus.

Allein, zu dieſem wird ſich Hermann nie verſtehn:
Sein Vorſatz —

Sejanus.

Quintus hör! — du konntſt Segeſten ſehn
Als ich Thuſnelden bot: — Schien er dir nicht beweget?

Quintus.

Mich deucht, du haſt in ihm ſo großen Schmerz erreget,
Als in dem Hermann Stolz.

Sejanus.

Der Himmel geb es doch!
O glühte doch in ihm die alte Liebe noch
Für ſeine Tochter — und der kleinſte Reſt des Haſſes
Für ihren Ehgemahl! — der kleinſte Reſt des Haſſes,
Den er ihm tauſendmal bey ſeinen Göttern ſchwur!
Da anders nichts gelingt, ſo wünſcht' ich dieſes nur.
Du kennſt die Heftigkeit von ſeinen Leidenſchaften:
Vielleicht, daß dieſe noch den Stolz des Hermanns ſtraften. —
Geh Quintus, eil ihm nach! Das enge Freundſchaftsband
Das immer zwiſchen uns acht Jahre lang beſtand,
Erlaubt ihm mich zu ſehn. Ich will ſein Herz ergründen:
Ich ſiege, läßt es mich die mindſte Schwäche finden.
Zwar unſre Freundſchaft — doch, da er von uns entwich;
Iſt er mein Feind. Ich will —

Quintus.

Sieh! eben naht er ſich.

Fünfter Auftritt.

Segeſtes, Sejanus, Quintus.

Segeſtes.

Freund, ſag mir theurer Freund! iſt der Bericht gegründet,
Daß meine Tochter ſich bey eurem Heer befindet?

Sejanus.

Was flößet dir Verdacht für meine Worte ein?
Ich ſchmeichelte mir ſonſt, von dir geglaubt zu ſeyn.

Segeſtes.

Wie kömmts, daß man ihr itzt von Rom zu gehn gewähret?

Acht Jahre floſſen hin, daß ichs umſonſt begehret.
Und kaum verlaß' ich euch, ſo langt ſie plötzlich an.

Sejanus.

Wer weiß, iſt dein Geſchick, iſt ihres Schuld daran.

Segeſtes.

Vielleicht Tiberens Liſt —

Sejanus.

Nicht blind auf dich zu bauen,
War Klugheit.

Segeſtes.

Klugheit? mir mein Kind nicht zu vertrauen!

Sejanus.

Als Hermanns Ehgemahl erweckte ſie Verdacht.

Segeſtes.

Durch wen gerieth ſie denn in deines Kaiſers Macht?

Sejanus.

Verzeih! dein Unbeſtand war ihm nicht ganz verborgen.
Er konnte nie zuviel für dieſe Beute ſorgen.
Und doch hätt er ſich bald aus Güte übereilt:
Er gab ſie dir, hättſt du noch einen Tag verweilt.

Segeſtes.

Der ſchändliche Triumpf, der Rom wie mich entehret,
Hat dieſen Unbeſtand, der Pflicht war, mich gelehret.

Sejanus.

Den beſſern Theil von Rom, den Theil, der edel denkt,
Hat eben der Triumpf ſo ſehr als dich gekränkt.
Glaub, dieſe Grauſamkeit, die dich mit Recht betrübet,
Hat nur der Pöbel Roms, nicht aber Rom verübet.
O wüßteſt du, wie ſehr ſich Cäſar, der Senat,

Und

Und ſelbſt Germanicus ihm wiederſezet hat!
Umſonſt. Das tolle Volk, das ſtets den Glimpf verachtet,
Hat an Thuſnelden nur des Hermanns Weib betrachtet,
Als dieſe folgte ſie dem Siegeswagen nach,
Ja, dieſem Namen blos verdanke deine Schmach.

Segeſtes.

Und warum ward an ihr mein Name nicht verſchonet?
Nein! Rom hat mich zu ſchlecht für ſo viel Dienſt belohnet.

Sejanus.

Beklagenswerther Freund! zum Theil will ichs geſtehn.
O müſteſt du nicht hier noch größern Undank ſehn!

Segeſtes.

Hier Undank? nein Sejan! den hab ich nicht zu ſcheuen.

Sejanus.

So wünſcheſt du nicht mehr Thuſnelden zu befreyen?

Segeſtes.

Was nützet dieſer Wunſch, da mir die Macht gebricht?

Sejanus.

Wohl, ſo gebricht ſie doch gewis dem Hermann nicht.
Ihn ſoll ihr Unglück ja am allermeiſten kränken:
Er ſoll ja mehr als du auf ihre Rettung denken.
Was iſts wohl, das ſein Herz ſo fühllos machen kann?
Trift man denn in euch zween nie gleiche Wünſche an?

Segeſtes.

O dieſe Härtigkeit ſtammt nicht aus ſeinem Herzen:
Die Pflicht gebeut ſie ihm, und er gehorcht mit Schmerzen.
Die Liebe für ſein Volk flößt ihm die Strenge ein.

Sejanus.

Dieß heißet ſeinem Volk ein theures Opfer weihn.

Seltſamer Trieb! – doch Freund, darf ich wie ſonſt noch wagen,
Was meine Seele denkt, dir ohne Scheu zu ſagen?

Segeſtes.

Dein Zweifel kränket mich.

Sejanus.

Mich dünkt, daß euer Zwiſt,
Nur ſcheinbar beygelegt — noch nicht getilget iſt.
Gewiß Segeſt: ein Groll, den man ſo lange nähret;
Wird nicht in einem Tag in Lieb und Treu verkehret.
Wer deines Eidams Herz, wer ſeine Triebe kennt —

Segeſtes.

O nein! du irrſt Sejan: wir ſind nun ganz verſöhnt,
Das Heer, die Fürſten, Theut, und dieſe heil'gen Eichen
Sahn ihn von Reu erfüllt, mir ſeine Hände reichen.
Sie haben ſich mit mir an jeder Thrän' ergözt,
Womit er küſſend mir das Angeſicht benetzt.

Sejanus.

Freund! dieſe Thränen hat der Eigennutz vergoſſen:
Ich wünſche, daß ſein Haß mit ihnen weggefloſſen.
Doch dieſer — nichts erweicht ein rachbegierig Herz.
Glaub: wenn ein Hermann weint, ſo weint er nicht aus Schmerz.
Sein Weinen nützt ihm viel, wenn es ihm den verpflichtet,
Der ſchon ſo oft den Bau von ſeinem Stolz vernichtet.
Doch — wenn ſein großer Zweck dereinſt erreichet iſt:
Dann ſieh erſt, ob ſein Herz Beſchimpfungen vergißt.

Segeſtes.

Sejan — ſuchſt du vielleicht mein Herze zu empören?

Sejanus.

Nein, laß dich nicht durch mich in deiner Meynung ſtören!

Ich habe dir nur frey die meinige geſagt:
Du haſt es mir erlaubt, ſonſt hätt ichs nicht gewagt.

Segeſtes.

Allein, was ſprichſt du mir von Hermanns Haß — von Rache?
Iſt denn Thuſneldens Wohl nicht ſein wie meine Sache?
Erkläre dich Sejan!

Sejanus.

Ich ſprach bereits zu viel.
Dein Wahn beglücket dich: ich ſchweige freudig ſtill.
Ich will das feſte Band, das euch vereint, nicht trennen:
Bedenk es ſelbſt — du mußt den Hermann beſſer kennen.

Segeſtes.

Du ſpotteſt — Ach Sejan! — hätt ich ihn nie gekannt! —
Doch er bereut. Glaub mir: nur bloß das Vaterland
Zieht er Thuſnelden vor. Er würde Gut und Leben —
Den Frieden kann er nicht für meine Tochter geben.

Sejanus.

Und doch bot er ihn uns vor wenig Tagen an —
Für eben dieſen Preis.

Segeſtes.

Wie? was ſagſt du Sejan?

Sejanus.

Du ſtaunſt. Du warſt bey uns, und hätteſt nichts vernommen!
Weißt du vom Herold nichts, der jüngſt zu uns gekommen?

Segeſtes.

Was hör ich! wie Sejan: erwägſt du was du ſprichſt?
Daß du die Pflicht des Freunds, und des Geſandtens brichſt,
Wenn du mich trügeriſch —

Sejanus.

Die werd ich nie verletzen,
Kann ſchon dein Mißtraun mich des Truges fähig ſchätzen.

Leb wohl verblendter Freund! bald ziehſt du Nachricht ein:
Dann weiß ich, wird gewiß dein Irrthum dich gereun.
Die Zukunft wird es dir zu ſpäte offenbaren,
Ob Hermann oder ich getreu mit dir verfahren.
Leb wohl!

Segeſtes.

O bleib Sejan! wie ſoll ich dieß verſtehn? —
(Seitwärts.)
Ihr Götter! ſoll man mich ſo ſchändlich hintergehn! —
Wie? Hermann hätt euch ſelbſt den Frieden angetragen,
Und für Thuſnelden?

Sejanus.

Ja! nur noch vor wenig Tagen.
Ich ſchwör es dir beym Zevs: ich ſelber ſaß im Rath.

Segeſtes.

(Seitwärts.
Verrätheriſcher Freund! barbarſcher Ehegatt!
O Schickſal! ſprich Sejan: was ſoll ich nun beginnen?
Wird meine Tochter nie der Dienſtbarkeit entrinnen?
Bleibt ſie bey eurem Heer? kehrt ſie nach Rom zurück?
Erklär dem zärtlichſten der Väter ihr Geſchick!

Sejanus.

Die Unglückſelige! da ſie nicht dich gefunden;
Da zu dem Frieden nun die Hoffnung ganz verſchwunden;
So mache nur den Schluß, daß ſie zurücke geh!

Segeſtes.

Und Himmel! auch den Schluß, daß ich ſie nicht mehr ſeh.

Sejanus.

Dieß ruht vielleicht auf dir. Sie iſt in Cäſars Händen —
Du darfſt, ſie zu befreyn, dich nur an Cäſarn wenden.

Se-

Segeſtes.

O welch ein Rath, Sejan! Nein dieß wird nie geſchehn.
Nie werd ich mehr um Hülf bey Deutſchlands Feinden flehn.
Es zählt mein Vaterland bereits genug Verbrechen —
Kannſt du mit einem Freund von ſolchen Mitteln ſprechen?

Sejanus.

Es bleibt kein anders mehr.

Segeſtes.

Gott! ſollts nicht möglich ſeyn
Sie wenigſtens zu ſehn?

Sejanus.

Bedrängter Vater — Nein —
Jedoch was fällt mir bey! Dank ſey es dem Geſchicke!
Noch bleibt mir eine Art, dich zu erfreun zurücke.
Ich ſeh zwar die Gefahr, worein ich ſtürzen kann:
Allein was wagt' ich nicht für dich, o Freund! daran?
Du ſollſt ſie ſehn!

Segeſtes.

Und wo?

Sejanus.

Hier.

Segeſtes.

Himmel! hier ſie ſehen!

Sejanus

Jedoch du muſt mir erſt für zween Fälle ſtehen.

Segeſtes.

Begehre was du willſt!

Sejanus.

Zu meiner Sicherheit,
Muß ſie mit mir zurück, ſo bald mein Wink gebeut:
Und dann muß, bis ſie kömmt, mein Zweck verborgen bleiben:

Sonſt fürcht ich, würd' ihn ſelbſt dein Eidam hintertreiben.
Verſprichſt du dies Segeſt?

Segeſtes.

Freund, ich gelob' es dir.

Sejanus.

Wohl, das iſt mir genug. Komm nun, und folge mir.
Ich will in größter Eil in unſer Lager ſchicken:
In einer Stund Segeſt, ſollſt du ſie hier erblicken.

Ende des erſten Aufzuges.

Zwey=

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hermann, Katumer.

Katumer.

Glaub Herr! nicht ich allein, das ganze Heer erſchrickt,
Da es, bereit zur Schlacht, dich ſo beſtürzt erblickt.
Was iſts, das heute dir ſo finſtern Gram erwecket?
Hat dir der Barden Mund ein Unglück vorentdecket?
Droht er uns Niederlag — vielleicht gar deinen Tod?

Hermann.

Das Schickſal ſchlägt uns oft, wenn auch kein Barde droht.
Die Niederlage Freund, die würd ich ihm nicht glauben:
Der Himmel müſt euch erſt ſo Muth als Kräfte rauben;
Und meinen Tod — bedenk! erſchreckte der mich wohl?

Katumer.

Und dennoch ſah man dich noch nie ſo ſchwermuthsvoll.
Was macht, daß deine Bruſt ſich heute mir verſchließet?
Bin ich nicht mehr der Freund, der dein Vertraun genießet?

Hermann.

Du zweifelſt? — Ja du biſts, dem Hermann nichts ver-
ſchweigt,
Dem er ſein Innerſtes, ſelbſt ſeine Schwäche zeigt.
Ja! wiſſe Katumer! die Schwermuth, die es preſſet,
Hat der Geſandte Roms in dieſes Herz geſtößet.
Thuſnelde — meine Luſt — das würdigſte Gemahl
Hofft nun von meinem Spruch das Ende ihrer Qual;
Malt ihrem theuren Sohn, dem Kind des Unglückes,
Vielleicht die Wonne ſchon des günſtigern Geſchickes;
Ich gäbe gern mein Blut um ſie befreyt zu ſehn;
Rom bietet mir ſie an — und ich muß ſie verſchmähn!

Katumer.

Du mußt? Wer fodert es?

Hermann.

Erhabne Ruhmbegierde,
Des Vaterlandes Wohl, die Pflichten meiner Würde,
Mein Unglück —

Katumer.

Weiſt du denn, ob Deutſchland das begehrt,
Was ſeines Retters Glück, was deine Wünſche ſtört?
Wie? Es ſoll in dem Joch, dem es durch dich entgangen,
Dein theures Ehgemahl, dein Kind zu ſehn verlangen?
Nein Herr! ſo undankbar ſind deine Deutſchen nicht.
Beruff der Fürſten Rath! hör erſt was dieſer ſpricht! —
Nimm auch Sejanen vor, und hindr' ihn aufzubrechen!

Hermann.

Der kömmt hieher — ja Freund! im werde mit ihm ſprechen.
Doch, nicht vom Frieden, nein! Thuſnelde und mein Sohn,
Mein unglückſeliger, als Knecht gebohrner Sohn
Leid ewig ohne Troſt, ja ſterb in Sklavenketten;
Soll ich ſo unerlaubt, ſo ſchimpflich ſie erretten.

Katumer.

So ſchimpflich? kann uns wohl ein Friede ſchimpflich ſeyn,
Wo Rom Geſätze nimmt, und wir dein Haus befreyn?
Beut Rom nicht alles uns, was wir jüngſt ſelbſt begehret?

Hermann.

Rom hörte damals nicht: nun iſt es mir verwehret.
Ein Tag, ein einz'ger Tag verändert meine Pflicht.
Wir ſind nicht mehr das Volk, das nur, ſich ſchüzend, ficht;
Das uneins unter ſich, vom mächtgen Rom bekrieget,
Dem Glück es danken muß, daß es bisher geſieget;
Nicht mehr das arme Volk, das ſich begnügen darf,
Das Joch zerſtückt zu ſehn, worein Auguſt es warf:
Der Himmel heißt uns nun ein größer Schickſal hoffen:
Er macht uns einen Weg zu ew'gen Ruhme offen;
Er ſchenkt uns den Segeſt — Sein wohlgeübtes Heer,
Das Rom ſo viel genützt, verſtärket uns nunmehr.
Welch eine Ausſicht! — Denk! wie leicht wird uns gelingen,
Eh Rom ſich Hülfe ſchaft, in Gallien zu dringen.
Erwäg noch Katumer: daß der Panoner Schwert
Dem neuen Bunde treu, ſchon Rhetien verheert:
Und ſage: welche Macht kann uns hinfort verwehren,
Roms ſtolze Mauern ſelbſt in Schutt und Staub zu kehren?
Wer raubt uns mehr die Luſt, den Erdkreis zu befreyn,
Und Rächer alles Bluts, das Rom vergoß, zu ſeyn?
Nie hatte noch ein Volk mehr Feld zu großen Thaten;

Und Himmel! ich, ich ſelbſt ſoll euch ſie wiederrathen?
Ich, den ſein Vaterland zum Führer auserſehn,
Ich ſelber hieß es nun den Weg der Schande gehn!
Nein Deutſche! nicht Natur, noch alle Macht der Liebe
Schwächt ſo in dieſer Bruſt die ſtrengen Bürgertriebe:
Durchbohrt ſie, dieſe Bruſt, wenn ſie euch untreu iſt,
Und je aus Eigennutz auf euer Wohl vergißt.
Der Krieg iſt itzt das Wohl, wornach wir trachten müſſen:
Zerſtöhrt das freche Rom! dann werd ich Friede ſchlieſſen.

Katumer.

Doch könnte Deutſchland nicht die Deinen itzt befreyn,
Erſt dich beglücket ſehn, und dann den Krieg erneun?
Ich will nicht meinen Rath auf ſchnöde Ränke gründen:
Roms Stolz läßt uns gar bald ein Recht zum Kriege finden.

Hermann.

O welch ein Vorſchlag, Freund! iſt dir der Unbeſtand,
Sind dir die Spaltungen der Deutſchen nicht bekannt?
War je dieß tapfre Volk, vor dem die Erde bebte,
Wenn es ſich ſelber hold, in kluger Eintracht lebte,
War es je ſo vereint für das gemeine Wohl?
Verlangſt du, daß ich ſelbſt das Band zerreiſſen ſoll?
Wird Habſucht, Neid und Stolz, die leicht bey uns entbrennen,
Nicht ſelbſt beym Friedenſchluß ſchon unſre Fürſten trennen?
O welche Folgen, Gott! ſo lang der Feinde Liſt
In unſre Zwiſte ſich zu mengen fähig iſt!
So lang Rom Kräfte hat, bey unſern Bürgerkriegen,
Als Mitglied und Gehülf uns ungeſtraft zu trügen!
Nein Freund! für dieſen Preis wird nie Thuſnelde frey:
Der Himmel will, daß ich und ſie unglücklich ſey.
Wie willig wär ichs nicht — wenn ſie nur glücklich wäre!
Mein Leid hab ich verdient. Segeſts gekränkte Ehre,
Der einz'gen Tochter Raub, ſein Schmerz und Ungemach,

Zieht

Zieht mir vielleicht noch itzt den Zorn der Götter nach —
Allein Thuſnelde, ach! was hat ſie je verübet?
Ihr ganz Verbrechen iſt, daß ſie den Hermann liebet.
Mein iſt die ganze Schuld: ich zwang ſie zu entfliehn,
Und zu des Vaters Gram das Bündniß zu vollziehn.
Aus Unſchuld ließ ſie ſich die Macht der Liebe leiten.
Ihr Götter, kann ein Fehl ſo lange Qual bereiten!
Der Unſchuld Fehl — verdient der eures Zornes Laſt?
Und gilt die Tugend nichts an denen, die ihr haßt?
Ihr ſtrafet ſie zu hart für für ein Vergehn der Jugend:
Kühlt euren Zorn an mir, und ſchont ſo viele Tugend!

Katumer.

Sie müſſen euch — doch ſieh! Sejanus naht ſich dir:
Willſt du mit ihm allein —

Hermann.

Nein Katumer, bleib hier!
Es ziemt ſich, daß ein Fürſt die Unterredung höre.

Zweyter Auftritt.

Sejanus, Hermann, Katumer.

(Sejans Gefolge in der Tiefe.)

Hermann.

Verzeih, wenn du bedacht auf deine Wiederkehre,
Da du als Roms Legat bereits entlaſſen biſt,
Vielleicht zur Unzeit dich hieher beruffen ſiehſt.
Ich will mit dir nicht mehr, als Haupt der Deutſchen, ſprechen
Was ich als dieß beſchloß, darf ich nun nicht mehr brechen.

Blos ein Privatmann iſts, den du nun als ein Gaſt,
Ein Gaſt, den man verehrt, vor deinen Augen haſt.

Sejanus.

Mit welchem Namen auch ſich Hermann möge nennen,
Sejan wird ſtets in ihm den Helden Deutſchlands kennen.
Ja Herr! ich kenne dich. Itzt darf ich dirs geſtehn:
Ich hofft', eh du mich riefſt, dich noch einmal zu ſehn.
Du liebſt dein Ehgemahl: konnt ich nicht ſicher ſchließen,
Ich werde noch von ihr dir Nachricht geben müſſen?

Hermann.

Ja Herr! ich liebe ſie — mit aller Zärtlichkeit,
Die wahrer Tugend je ein edles Herz geweiht:
Und liebe ſie nur mehr, je mehr Beweis ich finde,
Daß all ihr Unglück ſich auf dieſe Liebe gründe.
Rom bietet unverhofft mir ihre Rettung an:
Allein, Rom fodert mehr, als ich ihm geben kann.
Der Preis, den es begehrt, iſt nicht in meinen Händen:
Den Krieg, den Deutſchland führt, hab ich nicht Macht zu enden.
Und hätt ich auch die Macht: ſo wüßt ich gar zu wohl,
Wie ich ſo viel Vertrauns mich würdig zeigen ſoll.
Glaub nicht, daß ich mich je für eine That erklärte,
Die Deutſchland, Rom und mich vor aller Welt entehrte.
Ja Rom, Sejan! Rom ſelbſt: die Deutſchen nicht allein.
Sprich — könnte Rom mit Grund ſich des Verdachts befreyn:
Die Furcht hab es bewegt, ſtatt in den Feind zu lauffen,
Sich durch ein deutſches Weib den Frieden zu erkauffen?
Welch eine Schmach für euch! welch ein beflecktes Blatt
In der Geſchichte Roms, die ſo viel Großes hat!
Nein Herr! geſteh es nur: ihr habt euch übereilet:

Ihr

Ihr habt Gefangnen nie die Freyheit ſo ertheilet.
Für Gold ſah man wohl oft, daß ihr ſie losgezählt:
Was hindert, daß ihr nicht mit mir dieß Mittel wählt?
Dieß Mittel iſt gerecht, durch den Gebrauch geſtützet,
Und jedem Theil erlaubt, indem es jedem nützet.
Dieß Römer, überdenkt. Gefällt mein Vorſchlag — wohl:
So ſetzet mir den Preis, den ich entrichten ſoll!
Rom fodre all mein Gut: ich werd es willig geben;
Stets ihm verpflichtet ſeyn, ja, mich des Danks beſtreben.

Sejanus.

Ja, Hermann — wenn ein Held, wenn er aus Tugend irrt,
So ehrt man noch ſo gar den Wahn, der ihn verführt.
O welche Demuth Herr! — Ein Hermann ſollte wollen,
Daß wir der Seinen Werth an Gold beſtimmen ſollen!
Nein — ſiehſt du nicht gleich ſelbſt die eigne Hoheit ein;
Rom kennet ſie gewiß: dieß wird gerechter ſeyn.

Hermann.

Vielleicht irrt Rom, Sejan, — wie, habt ihr ſeit acht Jahren
In Schlachten ohne Zahl noch nicht genug erfahren,
Wie wenig Vortheil euch der Meinen Unglück bringt?
Wie wenig euch durch ſie der kleinſte Zweck gelingt?
Und was hat Deutſchlands Wohl bis izt dabey gelitten?
Ich ſelbſt, hab ich mit euch mit minder Muth geſtritten?
Wie? oder glaubet ihr, daß ich noch künftighin
Aus Schwachheit, meine Pflicht zu brechen fähig bin?
Sejan! — Rom irret mehr als ich in ſeinen Schlüſſen:
So ſtrafbar ſoll die Welt den Hermann niemals wiſſen.
Dieß iſt der ſichre Grund, worauf Rom bauen kann:
Nimmt es von mir nicht Gold für die Gefangnen an:
So wird es meine Qual, und Schmerzen zwar erneuen;
Doch, nie ſich ſeines Zwecks in meiner Schmach erfreuen.

Sejanus.

Herr, ich beklage dich. Des Schickſals Eigenſinn
Scheint alles was du liebſt, dir ewig zu entziehn.
Wahr iſts. du könnteſt uns entkaufte Sklaven zeigen:
Doch, dieſe waren ſtets gemeinen Bürgern eigen.
Dein Haus, dieß edle Haus, groß durch verdienten Ruhm;
Dieß Haus, das Rom verehrt, iſt Cäſars Eigenthum.
So klein die Macht auch iſt, die er mir übertragen,
So heiſcht ſelbſt meine Pflicht, dein Fodern abzuſchlagen.
Solch ein Vertrag mit dir, mit ſeinem größten Feind,
Wär Schmach für ihn — mehr Schmach, als dir der Friede ſcheint.
Glaub, Cäſar kennt und fühlt, wie du den Trieb der Ehre.
Denk, ob für dieſe ihm ein Preis zu finden wäre!
Ihm, dem kein Fürſt der Welt an Macht und Reichthum gleicht,
Ihm, der an Größe nur allein den Göttern weicht.

Hermann.

Gnug! mach' ihn nicht ſo groß: ſonſt wird mein Stolz entbrennen:
Vor denen iſt er klein, die wahre Größe kennen:
Klein auch vor mir — denn nichts verblendet meinen Sinn.
Ja wiß: das Unglück ſelbſt der Meinen ſchimpfet ihn.
Hätt eures Cäſars Macht ſie mir mit meinem Wiſſen,
Mit Waffen in der Hand aus meinem Arm entriſſen;
Dann ſagt' ich, daß er ſie zu ſeinem Ruhm beſitzt:
Doch, da ſie durch Verrath, und von mir unbeſchützt,
Da ſie durch ſchnöde Liſt in ſeine Hände kamen;
So ſchändet ihr Beſitz, ihn und den römſchen Namen.

Sejanus.

Die Schande des Verraths trift ſeinen Stifter blos,
Segeſtes —

Hermann.

Den verehr! die Reue ſpricht ihn los.
Vielleicht mein eigner Fehl entſchuldigt ſeiu Verſehen.
Doch, wer gab euch das Recht, auch ihn zu hintergehen.
Das Recht, durch das man ihm die Tochter ſelbſt entriß,
Und ſie dem frechen Spott des Pöbels überließ?
(heftig.)
Was kann mir dieſen Schimpf, was, als das Blut erſetzen,
Womit ich heute noch will dieſes Schwert benetzen!

Sejanus.

Herr! ſagteſt du nicht erſt, daß du mich blos als Gaſt,
Als Gaſt, den man verehrt, hieher beruffen haſt?

Hermann.

Ich weiß — verzeih Sejan — mein Blut hat ſich entflammet.
Gewiß — mein Eiſer wird mit recht von dir verdammet:
Er war zu heftig — doch Sejan! nicht wider dich.
Der Meinen Unglück, Rom, mein Schmerz entflammte mich.
Vergieb dem mächt'gen Trieb, woraus mein Zorn ent-
ſproſſen! —
Geh! deines Hierſeyns Zeit iſt nun bereits verfloſſen:
Eil —

Sejanus.

Herr, Geſchäfte noch mit dem Segeſtes —

Hermann.

Nein!
Es würde dein Verzug dir höchſt gefährlich ſeyn.
Leb wohl!

(geht mit Katumern ab.)

Dritter Auftritt.

Segeſtes, Sejanus,

Segeſtes.

Wie? Hermann hier — mit dir hat er geſprochen?
Hat einſt die Zärtlichkeit ſein hartes Herz gebrochen?
Befreyt er ſein Gemahl?

Sejanus.

Du hoffeſt Zärtlichkeit,
Von einer Bruſt, die ganz der Herrſchſucht ſich geweiht?
Wird denn die Güte ſtets in dir ein Weg zum Fehle!
Der Stolze — ganz entblößt ſah ich nun ſeine Seele,
Nicht blinde Raſerey, die Roms Verderben denkt —
Nein! Stolz, der alles haßt was ſeine Hoheit kränkt;
Der Deutſchland darum nur den Frieden ſchädlich glaubet,
Weil er ihm die Gewalt euch zu gebieten raubet;
Der eh die Welt verheert, der eh ſein Haus verſtößt,
Als er nur einen Tag den Zepter ſinken läßt:
Dieß iſt der große Trieb, der ſeine Bruſt erfreuet; —
Und von den Opfern Freund, die ſich ſein Ehrgeiz weihet,
Biſt du das Traurigſte. Noch nie warſt du ſo ſehr
Von deinem Ziel entfernt. Mein Anſchlag hilft nicht mehr:
Die Tochter, die dich liebt wird nie dein Blick vergnügen.

Segeſtes.

Gott! weiß er unſern Zweck?

Sejanus.

Ich hab ihn ihm verſchwiegen.
Allein des Stolzen Wink ſchafft plötzlich mich von hier.
Vergebens wandt' ich ihm an dich Geſchäfte für:
Dein Name ſchien ſein Herz nur mehr noch zu empören;

Kurz

Kurz ich muß Augenblicks von euch zurücke kehren.
Erwäg! wie tödtend mir der Zufall müſſe ſeyn,
Der mir die Macht entzieht, zwey Edle zu erfreun!

Segeſtes.

So kömmt Thuſnelde nicht?

Sejanus.

Wie kannſt du dieß noch glauben?
Kann man ihr ohne mich wohl hier zu ſeyn erlauben? —
Ach theurer Freund! du ſiehſt noch nicht dein ganzes Leid.
Mich ſchrecket noch weit mehr, was dir die Zukunft dräut.
Tiber iſt nicht gewohnt den Frieden zu begehren:
Daß Hermann ihn verſchmäht, muß ew'gen Haß gebähren;
Und die Unglückliche, die er zugleich verſchmäht,
Hofft fruchtlos, daß ſie je der Dienſtbarkeit entgeht.
Nicht gnug, daß man ihr itzt ein ſchmerzlich Urtheil fället;
Ihr Unglück iſt nunmehr auf ewig feſtgeſtellet.

Segeſtes.

Ihr Götter! iſt Segeſt ſtets eures Grimmes Ziel?
Iſt keiner im Olimp, der ſich erbarmen will?
Wohlan — bleibt unbewegt! ich habe Muth und Waffen;
Ich kann auch ſonder euch des Frechen Stolz beſtraffen. —
Sejan! ich bin für Wuth und Schmerzen außer mir.

Sejanus.

Wer ſoll hier ſtandhaft ſeyn? ich leide ſelbſt mit dir.
Allein was kann ich mehr? du ſelbſten mußt geſtehen,
Nie hat ein Freund mehr Treu, als du an mir geſehen:
Vielleicht zu viel — und mehr als mir erlaubet iſt,
Da du nunmehr ein Feind des römſchen Volkes biſt.

Segeſtes.

Ich bin es, ja Sejan — wenn ich gefehlet hätte! —

Es iſt nunmehr geſchehn — zur Reu wär es zu ſpäte.
Den Weg, worauf ich bin, hab ich mir ſelbſt gebahnt:
Ihn fliehn verbeut mein Ruhn, und Pflicht und Vaterland.

Sejanus.

Auf dieſem Weg, o Freund, muß ich dich nun verlaſſen.
Leb wohl! und laß dich noch zum letztenmal umfaſſen!

Segeſtes.

Wie, du verläßt mich ſchon?

Sejanus.

Nicht ohne Qual, Segeſt.
Doch es hat Hermanns Drohn mir Schrecken eingeflößt.
Sein Wink iſt hier Geſetz.

Segeſtes.

Sein Wink — dieß muß ich hören!
Des frechen Räubers Wink — der ſoll mein Glücke ſtören!
Er, der mein Haus beſchimpft, mein Alter elend macht,
Der mir mein einzig Kind um Glück und Ruhm gebracht,
Der raubte mir die Luſt, dieß Kind nun zu erblicken,
Und nach ſo langem Wunſch an meine Bruſt zu drücken?
Eh ſollen Ströme Bluts — Freund ich beſchwöre dich:
Verzieh nur bis ſie kömmt: dein Schild, dein Schuz bin ich.

Sejanus.

Dein Anſehn wird vor ihm mein Unrecht nicht vermindern:
Dein Beyſtand ſtürtzte mich ſtatt meinen Fall zu hindern.

Vier=

Vierter Auftritt

Die vorigen, Quintus mit einem römiſchen Soldaten.

Quintus.

Herr! dieſen Augenblick traf in dem nächſten Hayn,
So ſtill als du verlangt, Segeſtens Tochter ein.
Voll Luſt und Ungeduld erwartet ſie Befehle —

Segeſtes.

Gott! meine Tochter hier — wie zittert meine Seele!
(er umarmt Sejan.)
Ach Freund, hab ewig Dank! — ich eile ſie zu ſehn.

Sejanus.

Halt! o wer würde mir für Hermanns Kühnheit ſtehn?

Segeſtes.

Ich ſelbſt, mein ganzes Heer, mein Schwert, und Blut und Rache.
Zur Freyſtadt diene dir mein Zelt, und meine Wache!
Kein Hermann, und kein Gott verletze dieſen Ort!
Geh hin! ich bin ſogleich ſamt meiner Tochter dort.
(zum römiſchen Soldaten.)
Komm! führe mich zu ihr!

Sejanus.

Du gehſt mein Unglück gründen.

Segeſtes.

Sey ohne Sorge Freund! ich werd' es überwinden.
(geht eilig mit dem Soldaten ab, den Sejan durch einen Wink ihm folgen heißt.)

Fünfter Auftritt.

Sejanus, Quintus.

Quintus.

Wie Herr? er räumet dir ſein Zelt zur Freyſtadt ein! —
Darf Rom ſich ſeines Zwecks, und deines Dienſts erfreun?

Sejanus.

Vielleicht — nur darf es nicht ſo leicht den Frieden hoffen.
So lange Hermann lebt, bleibt Janus Tempel offen.
Nicht Liebe noch Natur bezwingt ſein ſtrenges Herz:
Was man in ihm erregt, iſt Haß für Rom, und Schmerz.

Quintus.

Soll dieſer Schmerz ihn nicht am Ende doch beſiegen?
Soll er auch nicht dem Blick Thuſneldens unterliegen?

Sejanus.

Nein! nur Segeſt iſt der, auf den ſie wirken kann.
Doch, glücket mein Entwurf, ſo hab ich gnug gethan.
Segeſtens Buſen glüht noch ſtets von jenen Flammen,
Woraus ſeit langer Zeit all ſeine Werke ſtammen;
Stets von dem bittern Haß, der ihn zu uns geführt,
Der ſelbſt, indem er ihn bekämpft, noch mächt'ger wird:
Er gleichet einer Flut, die, weil man ſie verdämmet,
Anſchwellend mächt'ger wird, je länger man ſie hemmet.
Ein Streich noch, der ihn kränkt, entbindet ſeine Wut:
Ich hoffe, daß es ſchon Thuſneldens Rückzug thut.

Quintus.

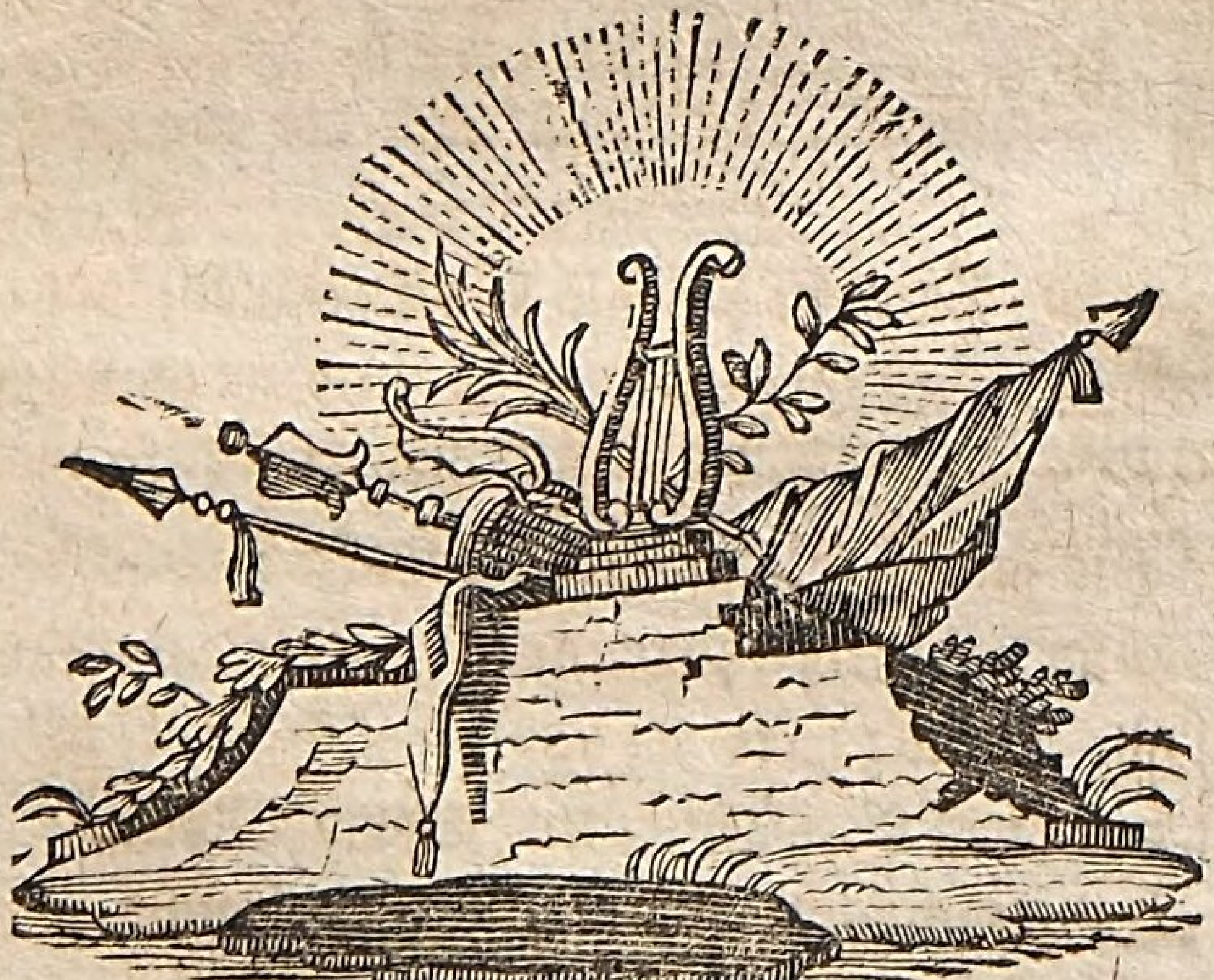
Vielleicht die Ankunft ſchon. Sie iſt hier eingetroffen
Ohn daß es Hermann weiß: ſchon dieſes läßt uns hoffen.

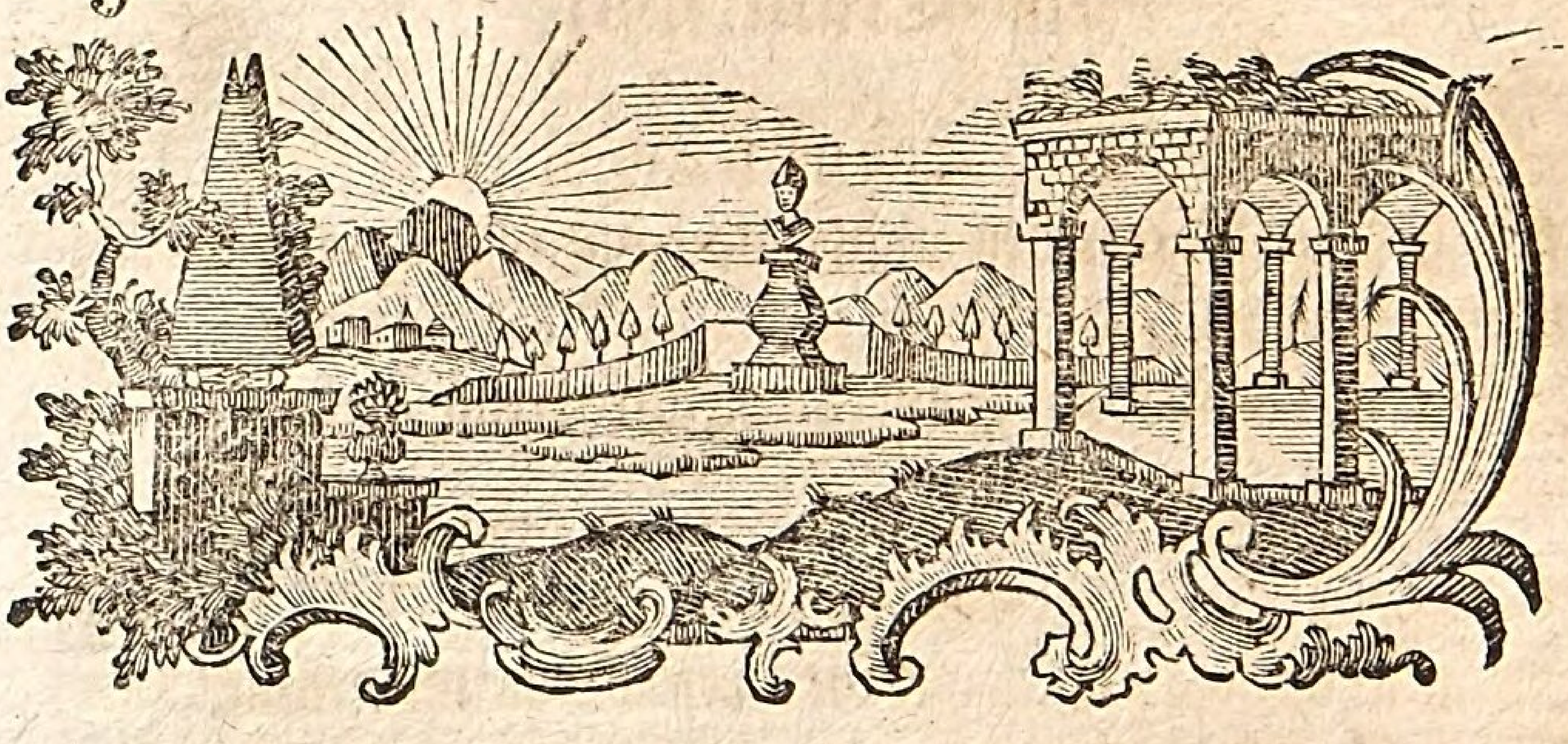
Segeſts Betragen bringt dem ſtolzen Eidam Hohn:
Und ein Verweis dafür entflammte jenen ſchon.
Wenn deine Klugheit ihn aufs neu den Römern gäbe:
Welch glücklich kühne That!

Sejanus.

Das iſts, wornach ich ſtrebe.
Zwar zeigt ſich meinem Wunſch noch manche Schwierigkeit;
Allein auch mancher Troſt, der meinen Muth erneut.
Auf! in Segeſtens Zelt laß uns auf Mittel ſinnen,
Wie wir erwünſchten Zwiſt in dieſem Volk entſpinnen!
Rom ſieget, bleibt Segeſt auf der betretnen Spur. —
Durch ihren eignen Arm ſchlägt man die Deutſchen nur.

Ende des zweyten Aufzuges.





Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Segeſtes. Thuſnelde. Bertha.

Segeſtes.

Thuſnelde, kennſt du noch die anmuthsvollen Fluren?
Betracht ſie, die ſo oft vergnügt betretnen Spuren!
Wie oft hat dein Geſpräch den Vater hier erfreut?
Errinnerſt du dich noch der Wonne jener Zeit?

Thuſnelde.

Ach Vater, wie entzückt werd ich bey jedem Blicke!
Ganz fühlet nun mein Herz der erſten Jugend Glücke.
Ich kenn, ich lieb ihn noch, den reizerfüllten Hain:
Wie eifrig prägteſt du mir hier die Tugend ein!
Wie oft bat ich ſie hier, der Deutſchen mächt'ge Götter
Um das erwünſchte Wohl des zärtlichſten der Väter!
Beglückte erſte Zeit — die nur zu bald entflog,
Als ein Verbrechen mir des Vaters Herz entzog!

Sege-

Segeſtes.

Sprich vom Verbrechen nicht! ich kenne kein Verbrechen:
Dein Vater will mit dir von nichts als Liebe ſprechen.
Von dem bleibt keine Spur in meiner Bruſt zurück,
Was vormals mich betrübt.

Thuſnelde.

Wie groß iſt nun mein Glück!
Wie reich erſetzet mir dein gütiges Betragen
All mein erlittnes Leid — ſo vieler Jahre Plagen!
Doch, liebſter Vater, ſprich: wenn ſeh ich den Gemahl?
Nur heut umarmt er mich zum allererſtenmal
Vor deinem Angeſicht. Sahſt du ſchon ſeine Freude?
Wie heftig wird ſie ſeyn — wie heftig für uns beyde!

Segeſtes.

O wüſteſt du, wie ſehr mich dieſe Frage quält!

Thuſnelde.

Die Frag' — O lehre mich, was ſie für Qual enthält!

Segeſtes.

Unglückliche! du hättſt, nach des Gemahls Verlangen,
Noch nicht — vielleicht wohl nie den Vater hier umfangen.

Thuſnelde.

Erklär dich deutlicher. Das Glücke hier zu ſeyn —

Segeſtes.

Kömmt nicht von dem Gemahl: verdank es mir allein!
Mit Angſt hielt ich bis izt die Ankunft ihm verborgen.

Thuſnelde.

Mit Angſt — was hatteſt du vom Hermann zu beſorgen?

Segeſtes.

Mein Wünſchen, und dein Glück von ihm gehemmt zu ſehn.

Thuſnelde.

Was hör ich, Himmel! ſprich, wie ſoll ich dieß verſtehn?
Warum hätt mein Gemahl dir dieſe Luſt mißgönnet?
Der Zwiſt iſt ja getilgt, der euch ſo lang getrennet.
Warum entzög' er mir, nach vieler Jahre Pein,
Das Glück mich ſeines Blicks, des holden Blicks zu freun?
Wie könnt er ohne Schmerz die Freude ſelbſt vermiſſen,
Sein zärtliches Gemahl in ſeinen Arm zu ſchließen?
Geliebter Vater, ſag! was hätt ihn wohl bewegt?

Segeſtes.

Der Groll, den er zum Schein, aus Trug nur abgelegt;
Sein ſchändlicher Entſchluß mich bis in Tod zu haſſen;
Sein Stolz — die Herrſchbegier, der er ſich überlaſſen,
Die Ehgemahl und Kind, Natur und Pflicht vergißt,
Und jedem edlen Trieb ſein böſes Herz verſchließt;
Dieß iſts, was ihn bewegt, dein und mein Glück zu ſtören.

Thuſnelde.

Nein Herr — du irrſt vielleicht: — O Gott, was muß ich hören!

Segeſtes.

O wäre dieß allein! — Thuſnelde, Scham und Schmerz
Durchwühlt mein zärtliches, unglücklichs Vaterherz,
Erwäget es den Gräul, worein dich dein Verräther
Nicht Ehgemahl geſtürzt.

Thuſnelde.

Belehr mich — O ihr Götter!

Segeſtes.

Wiß: ein erwünſchtes Glück gewähret ihm die Macht,
Dich aus der Qual zu ziehn, worein er dich gebracht:
Rom ſelbſten bietet ihm das Ende deiner Plagen:
Und der Barbar, zu ſtolz, mich nur vorher zu fragen,

Ohn auf das heil'ge Recht des Bluts bedacht zu ſeyn;
Ohn auch zum Scheine nur ſein Mitleid mir zu weihn;
Ja, ohne ſeine Wut im mindſten zu beſchönen,
Verdammet dich und mich zu Schmach und ew'gen Thränen.
Erkenn in dieſem Zug der neuen Freundſchaft Spur!
Kenn des Verbrechers Reu, die er noch heute ſchwur!

Thuſnelde.

Ach Vater! mein Gemahl hat nichts an dir verbrochen:
Ich war es: denk zurück, was du mir erſt verſprochen!
Ich nur, nur ich allein war Schuld an deiner Qual:
Du haſt es mir verziehn — O ſchon' auch den Gemahl!
Gewiß iſt dein Verdruß aus falſchem Schein entſtanden:
Nein! Hermann läſſet mich nicht länger in den Banden.

Segeſtes.

Hier, in dem heiligen Hain, vor dem geſamten Rath,
In meiner Gegenwart entließ er den Legat.
Kann mich bey ſo viel Licht ein falſcher Schein verführen?

Thuſnelde.

Sejanus iſt noch hier: und Hermann läßt ſich rühren.
Ich weiß — ich kenn ſein Herz: wird es nur möglich ſeyn —
Und wärs mit ſeinem Blut — er würde mich befreyn.
Zu heft'ge Liebe Herr, war unſres Unglücks Quelle;
Die ſchuff uns deinen Fluch, und tauſend Unglücksfälle:
Nichts ſchwächet dieſen Trieb. Laß mich den Hermann ſehn:
Glaub, er wird meinem Wunſch gewiß nicht widerſtehn.

Segeſtes.

Ich wünſch es dir — Verſuchs! beug ſeine ſtolzen Sinnen!
Wer würde mehr als ich bey deinem Glück gewinnen?

Thuſnelde.

Ja Vater, zweifle nicht: mein Bitten wird gewährt.

Verbanne nur den Groll, den noch dein Herze nährt!
Nichts ſtrebet meinem Glück ſo ſehr als der entgegen:
Durch Glimpf läßt Hermann ſich wozu du willſt, bewegen.
Jedoch, wer naht ſich uns? iſt er es? Vater ſprich!
Er iſts, o ja er iſts: mein Herz verſicherts mich.

Zweyter Auftritt.

Hermann. Segeſtes. Thuſnelde. Bertha.

Hermann.

Wie, trügt mein Auge mich! Sie iſt es — welch ein Glücke!
Thuſnelde —

Thuſnelde.

Mein Gemahl! (Sie umarmen ſich.)

Hermann.

O günſtiges Geſchicke!
Sprich Theure, welcher Gott beſcheert dieß Glücke mir!

Thuſnelde.

Hier, meinem Vater danks!

Hermann.

Herr, ewig dank ichs dir.
O theurer Gegenſtand der unglückſel'gſten Liebe!
Fühlt einſt das harte Rom, des Mitleids edle Triebe?
Giebt es dich mir zurück — wer hätte dieß geglaubt?
Rom, du haſt mir das Recht zu haſſen nun geraubt!
O zeig mir auch den Sohn!

Thuſnelde.

Der iſt in Feindes Händen.
Ach Hermann, du mußt erſt der Deinen Glück vollenden.

Die

Du irreſt mein Gemahl: wir ſind noch nicht befreyt:
Als Geiſel iſt mein Sohn noch in der Dienſtbarkeit.
Auf wenig Stunden nur hat man mich hergeſchicket.

Hermann.

Was hör ich? O Geſchick! haſt du mich ſo beglücket? —
Du biſt noch nicht befreyt?

Thuſnelde.

Nein theuerſter Gemahl!
Thuſnelde hofft von dir das Ende ihrer Qual.

Hermann.

O abſcheuvolles Rom! ich merke deine Tücke —
Du ſchmeichelſt dir umſonſt, daß je dein Anſchlag glücke! —
Geliebte — — Ach Segeſt! was thatſt du? dein Bemühn —
(Er umarmt ſie wieder.)

Segeſtes.

Ich that, was ich dem Blut, und mir ſelbſt ſchuldig bin.

Hermann.

Doch über dieſes Blut, wie wirſt du triumphiren?
Wie ſchmerzlich iſt es izt, ſie wieder zu verlieren!

Segeſtes.

Wohl, ſo verlier ſie nicht!

Hermann.

Wird es wohl möglich seyn?
Läßt ſie das tück'ſche Rom mir ohn den Frieden?

Segeſtes.

Nein:
Nimm dieſen Frieden an!

Hermann.

Segeſt, welch ein Begehren!

Segeſtes.

Die Stimme der Natur, begehr ich, ſollſt du hören.

Hermann.

Das Vaterland rufft Krieg.

Segeſtes.

Du haſt es nicht befragt:
Das Vaterland hat nie, was du gewollt, verſagt.

Hermann.

Willſt du, daß ſeine Gunſt mich zum Verräther mache?
Welch eine That!

Segeſtes.

Barbar! ich kenne dieſe Sprache.
Wiß: wer aus Herrſchbegier Gemahl und Kind verſtößt,
Der heißt Verräther.

Hermann.

Wie, dieß ſagſt du mir Segeſt?

Thuſnelde.

Ach Vater! ach Gemahl! wollt ihr mein Herz zerreißen?
Herr, hemme deinen Zorn! du haſt es mir verheißen.

Segeſtes.

Du zitterſt noch für ihn? verdient es der Barbar?
Wirſt du nicht Stolz und Trug in jedem Wort gewahr?

Hermann.

O Himmel, welch ein Trug! — der mir das Leben raubet —
O Schmerz!

Segeſtes.

Beweis den Schmerz, willſt du, daß man dir glau-
bet!
In Thaten zeige mir Gefühl und Menſchlichkeit!
Liſt und Verſtellung ſind zum ſeufzen ſtets bereit.

Zeig

Zeig dich den Pflichten treu, die die Natur dir ſetzet:
Du haſt bis dieſen Tag ſie insgeſamt verletzet.
Als Vater, als Gemahl denk an die Heiligkeit
Des Bunds, den du beſchworſt! denk an die Scham, das Leid,
Das lange Ungemach, das meine Tochter drücket,
Die du Grauſamer! mir verrätheriſch entrücket!
Betracht dieß greiſe Haupt, das deine freche That
Am Rand des Grabes noch mit Schimpf bedecket hat!
Dieß überleg Barbar! dieß lehret dich die Pflichten,
Die die Natur befiehlt, vor allen zu entrichten!

Hermann.

Ich fühle ſie Segeſt: Sie machen meine Qual —
Doch, ich war Bürger eh, als Vater und Gemahl.
Des Vaterlandes Wohl verwehret uns den Frieden.

Segeſtes.

Und, Falſcher! dieſen Satz, wenn hat man ihn entſchieden!
Den Frieden, den das Wohl des Vaterlandes wehrt,
Wie lange iſt es denn, daß du ihn ſelbſt begehrt?

Hermann.

Der Vortheil, den du uns durch deine Rückkehr ſchenkeſt —

Segeſtes.

Die Rückkehr, ja die macht, daß du itzt anders denkeſt.
Weil ich den Frieden will, mißbilligt ihn dein Sinn:
Wollt ich' ihn aber nicht, ſo unterſchriebſt du ihn.
Zu ſo viel Widerſpruch hat dich dein Haß gewöhnet:
Und ſo haſt du mit mir, Treuloſer dich verſöhnet!

Thuſnelde.

Ach Vater! mehre nicht den Gram, der mich verzehrt!
Denk doch, daß mein Gemahl —

Segeſtes.

Er iſt nicht deiner werth,

Er iſt nicht dein Gemahl: verabſcheu ſeine Triebe!

Hermann.

Grauſamer! tödte mich — nur ſchone meine Liebe!
Hab Mitleid Theuerſte! du kenneſt dieſes Herz:
So heftig es dich liebt, ſo groß iſt itzt ſein Schmerz.
Ich weiß, ich werde nicht den Jammer überleben:
Ich muß für Deutſchland, dich und deinen Vater beben.
Unbilliger Segeſt! wie kränkt mich dein Verdacht!
Was hat dein tobend Herz von neuem aufgebracht?
Wenn war Thuſnelde mir nicht theurer als mein Leben?
Wenn ſahſt du ihrem Glück mich boshaft widerſtreben?

Segeſtes.

So lang es mich gekränkt, haſt du ſie ſtets geliebt:
Itzt achteſt du ſie nicht, weil ſie Segeſt dir giebt.

Hermann.

Wie ſchändlich iſt dein Wahn!

Segeſtes.

Du kannſt ihn mir benehmen:
Du haſt mich oft beſchämt: hier darfſt du mich beſchämen.
Zeig, daß ich mich betrog! ich bitte dich darum.

Hermann.

Wie du es willſt Segeſt, verbeut es mir mein Ruhm.

Segeſtes.

Du mußt nicht deinen Ruhm in wilde Härte ſetzen:
Was Ehre bringen ſoll, muß keine Pflicht verletzen.
Der Ruhm den du hier ſuchſt, iſt Grauſamkeit und Wuth.

Hermann.

Denk, daß der Friede nicht auf mir allein beruht!

Segeſtes.

Sind unſre Fürſten noch dem Friedenſchluß entgegen;

So

So ſind ſie es durch dich — blos deines Antriebs wegen.
Dein Anſehn fand noch nie der Fürſten Widerſtand:
Ihr Spruch und Widerſpruch war ſtets in deiner Hand.
Gebrauch dich dieſer Macht einmal, mich zu beglücken!
Du brauchteſt ſie bis itzt, blos mich zu unterdrücken.
Ganz Deutſchland hab ich dich vormals bewafnen ſehn:
Bered es itzo auch, den Frieden einzugehn!
Stell ihm den Jammer vor, worinn die Deinen ſchmachten,
Die eine ganze Reih von dir erſiegter Schlachten
Nichts hilft, als mehr beſchämt in ihrem Joch zu ſeyn;
Wenn deine Knechte ſelbſt ſiegprangend ſich erfreun.
Mal, kannſt du es, das Leid, das dir ihr Zuſtand zeuget;
Mal ihm den bittern Gram, der meine Seele beuget!
Die Deutſchen ſind nur das, was Rom von ihnen ſpricht —
Sind Wilde, ſind Barbarn, rührt ſie mein Unglück nicht.
Dieß fodr' ich nur von dir: du ſollſt ſie erſt befragen;
Nichts für dich ſelber thun; nie ihren Vorwurf wagen.
Verſuchs, noch iſt es Zeit. Durch dieſen Schritt allein
Kannſt du dich des Verdachts, mich meiner Qual befreyn.
Thuſnelde, folge mir! wir wollen ihn verlaſſen:
Nichts ſtöre ſeinen Sinn, den wicht'gen Schluß zu faſſen.

Hermann.

Wie, du entziehſt ſie mir? — bleib theure Gattin!

Thuſnelde.

Herr!
Vergönne mir noch —

Segeſtes.

Nein!

Hermann.

Laß mir ſie Grauſamer!
Mit welchem Recht —

Sege-

Segeſtes.

Du fragſt! Wem hat ſie Rom geſchicket?
Wer ſchaffet ihr die Luſt, daß ſie dich hier erblicket?

Hermann.

Doch, ſie iſt mein Gemahl.

Segeſtes.

Nein! itzt iſt ſie es nicht:
Erſt wenn ſie Rom erläßt, tritt ſie in dieſe Pflicht.
Als Sklavin kann ſie ſich nicht Hermanns Gattin nennen:
Mach ſie erſt deiner werth — dann wird ſie ſich ſo nennen.

Dritter Auftritt.

Hermann allein.

Bedingniß voll von Qual! wo wend ich mich nun hin?
Was ſchließ ich? — ſchwarze Nacht umhüllet meinen Sinn.
Den Frieden will Segeſt, den wir verabſcheun ſollen:
Und meine Gattin — Gott! was kann ſie anders wollen?
Aus Ehrfurcht ſchweiget ſie — verweinet ihren Schmerz —
Doch ihre Thränen ſelbſt erklären mir ihr Herz.
Zu grauſamer Gemahl! kannſt du den Vorſatz faſſen?
Kannſt du ſie ihrer Schmach noch länger überlaſſen,
Sie, die dich zärtlich liebt? kannſt du ihr Heil verſchmähn?
Willſt du ſie noch zuletzt als Sklavin ſterben ſehn? — —
Nein! — ich will ſie befreyn — Nun wähl ich ihn, den Frieden —
Den Frieden? — Hermann! — Ach was hat dein Herz entſchieden!
Was heiſchet deine Pflicht? — Vergißt du deinen Stand,
Die Würde, das Vertraun, den Ruhm, das Vaterland?

Haſt

Haſt du nicht heute ſelbſt den Frieden widerrathen?
Krönſt du nun ſo den Lauf der ruhmerfüllten Thaten
Die Deutſchland an dir preiſt? durch einen Friedenſchluß,
Der Deutſchlands Feinden nützt, der dich entehren muß!
O ſchreckliches Geſchick! wohin werd ich gerißen?
Wie pocht dieß bange Herz! — Nein ich kann nicht beſchließen!
Jedweder Schluß bringt Tod, den martervollſten Tod —

Vierter Auftritt.

Katumer. Hermann.

Hermann.

Komm theurer Katumer! hör deines Freundes Noth!
Die ſchrekenvollſte Wahl beängſtigt meine Seele:
O mach, daß ich aus Schmerz nicht meine Schande wähle!
Wiß! mein unglücklichſtes, und theuerſtes Gemahl]
Iſt hier.

Katumer.

Thuſnelde hier? — und dieſes bringt dir Qual?

Hermann.

Ach Freund! Sie iſt noch nicht befreyt von ihren Ketten:
Auf wenig Stunden nur hat ſie Segeſt erbetten.
Der Wütende! er iſt von neuem aufgebracht;
Von neuem wider mich voll giftigem Verdacht.
Den Frieden will er itzt, den Rom uns vorgeſchlagen;
Er fodert ihn von mir, dem Stifter ſeiner Plagen.
Er bebt für Wut, er droht; ich fürchte für den Staat:
Du kennſt ihn Katumer: ertheil mir deinen Rath!

Katumer.

Hier rathen? — das iſt ſchwer: nein! das darf ich nicht wagen:

Allein ich will als Freund dir meine Meynung ſagen.
Segeſt hat niemals Recht; er fodre, was er will:
Denn ihm ſetzt ſtets das Herz, nie die Vernunſt das Ziel.
Sein tobend Herze wählt, verwirſt, ſchließt Fried' und
krieget,
Wie eine Leidenſchaft die andre überwieget.
Doch laß ihn auch das Spiel ſtets reger Triebe ſeyn —
Hier lob ich ſeinen Wunſch.

Hermann.

Du willſt den Frieden?

Katumer.

Nein!
Nein, Hermann! ich will nichts: — ich ſag nur, was ich
denke:
Ich — bleibe ſtets bey dir, wohin dein Sinn dich lenke. —
Sprich! denkſt du noch die Zeit, da man auf deinen Rath
Zum erſten wider Rom das Schwert ergriffen hat?
Wer ließ mehr Eifer ſehn? wer folgte ſo geſchwinde?

Hermann.

Ich pries auch deinen Muth.

Katumer

Herr, damals hatt' ich Gründe.
Rom, das verwegne Rom, zu ſtolz auf jene Macht,
Die in ihr eiſern Joch die halbe Welt gebracht,
Beſtimmte dazumal auch unſerm Vaterlande,
Dem freyſten Volk der Welt, der Knechtſchaft harte Bande.
Für unſre Freyheit blos ergriffen wir das Schwert:
Wer nicht für dieſe ſtirbt, iſt nicht zu leben werth.
Die Götter und dein Muth verfochten unſre Rechte:
Das freye Deutſchland ward zum Grabe römſcher Knechte.
Rom ward gebeugt — und wir ſind frey — auf ewig frey:
Sprich nun: was willſt du mehr?

Her-

Hermann.

Ich will die Tyranney
In dem verhaßten Blut des letzten Römers ſtrafen:
Ich will der ganzen Welt, Recht, Glück und Freyheit
ſchaffen.

Katumer.

Der Welt, der trägen Welt, die gern zu dienen ſcheint? —
Und an wem rächſt du ſie? — Tiber iſt unſer Feind:
Bekümmert ihn das Blut von armen feilen Knechten,
Die, wenn er ſchwelgt in Rom, für ihn am Rheine fechten?
Kaum ſieht der Feige uns im Schoos der Wolluſt zu:
Gebietet Streit und Tod — und bleibt in träger Ruh.

Hermann.

Ich ſtöhr ihn Freund: er ſoll im Schoos der Wolluſt zittern:
Ich will die Mauern Roms, und ſeinen Thron erſchüttern.

Katumer.

O wie viel deutſches Blut, für eine Leidenſchaft!

Hermann.

Bedenk den Nutzen auch, den dieſes Blut uns ſchafft!
Die Herrſchaft über Rom erſetzet die Beſchwerden —

Katumer.

Nein! Deutſchland wird durch ſie der Haß der Völker werden,
So wie itzt Rom es iſt. Wir haben nicht mehr Recht,
Auf Rom, als Rom auf uns. Der Vortheil ſelbſt wär
ſchlecht:
Sprich: was gewinnen wir, wenn Deutſchland ſich vergrößert?
Wird ihm ſein Zuſtand wohl im mindeſten gebeſſert? —
Nur innre Ordnung kann der Staaten Macht erhöhn:
Ich habe kleine ſtark, und große ſchwach geſehn.
Sie ſind den Menſchen gleich: der Werth der innern Säfte

Beſtimmt an dieſem ſtets das Maas der äußern Kräfte.
Soll Deutſchland glücklich ſeyn: ſo ſey es tugendhaft:
Durch Sitten heb' es ſich, durch Kunſt und Wiſſenſchaft,
Nicht durch Erobrungen, die ihm nie Muſſe gönnen,
Den beſſeren Gebrauch der Menſchheit zu erkennen.
So Hermann, denkt dein Freund: er liebt der Welt Genuß:
Aus Neigung iſt er ſanft, und kriegriſch, wenn er muß.
Doch, fern dir meinen Satz als richtig anzupreiſen,
Will ich die Schwäche nur von jenen Gründen weiſen,
Durch die du ſo Gemahl als Sohn zu neuem Schmerz —

Hermann.

O theurer Katumer! du ſpalteſt mir das Herz.
Zwar ließe mich dein Satz noch manche Schwäche finden;
Allein Thuſnelde — Gott! die wird mich überwinden:
Die ſieget Katumer: ſie ſiegt, und tödtet mich —
Betrügeriſches Rom! wie grauſam rächſt du dich!
Wie werd' ich meinen Zweck den Fürſten nun entdecken?
Was für Gedanken wird mein Vortrag ſchon erwecken?
Vor Scham erröth ich ſchon —

Fünfter Auftritt.

Raſtolf, Brenno, Hermann, Katumer.

Raſtolf.

Wie Hermann, zu der Zeit,
Da Deutſchland ſeinem Feind den blut'gen Angriff dräut;
Da man das Schwert ſchon zückt; wird in des Heeres Mitten,
Ein römiſcher Legat, ein ſchlauer Feind gelitten?

Hermann.

Ihr ſaht, wie ſcharf ich ihm den Rückzug anbefahl:
Wißt: ich gebot ihn ihm ſeither zum zweytenmal.

Raſtolf.

Was will er hier?

Hermann.

Vielleicht hofft er noch auf den Frieden.

Raſtolf.

Sein Hoffen ſchimpfet uns. Da du bereits entſchieden,
Wie kann ihm dein Entſchluß noch zweifelhaftig ſeyn?
Glaubt er dich ſchwach genug, ihn wieder zu bereun!

Brenno.

Nein Herr! dieß glaubt er nicht. Die ſchlauen Römer wiſſen,
Wieviel ſie auf ein Wort des Hermanns bauen müſſen.
Nein! ich befürchte mehr Verrätherey und Liſt.
Man ſagt uns, daß er ſtets um den Segeſtes iſt.
Zwar wird Segeſt nicht mehr durch Untreu ſich beflecken:
Allein, Sejan bey ihm, muß uns Verdacht erwecken.

Hermann.

Ihr Umgang gründet ſich auf jenes Freundſchaftsband,
Das zwiſchen ihnen ſchon beym römſchen Heer entſtand.

Raſtolf.

Ihr Umgang iſt darum nur deſto mehr zu ſcheuen,
Mehr fähig, jeden Fehl Segeſtens zu erneuen.
Kein tückiſcher Quirit iſt eines Fremden Freund:
Im Mund iſt er ihm hold, im Herzen immer Feind.
Noch mehr als jedes Volk muß Rom die Deutſchen haſſen:
Nach dieſem Grundſatz Herr! mußt du dein Urtheil faſſen.
Gedenk, daß Deutſchland blos auf deine Klugheit baut:

Sein Ruhm, ſein Wohl und Weh iſt deiner Hand vertraut.
So ſehr es für ſein Glück ſchon itzo dir verpflichtet;
So ſehr iſt itzt ſein Aug' aufs Künftige gerichtet:
Von dir erwarten wir den Glanz der Herrlichkeit,
Den unſrer Barden Mund ſo oft uns prophezeyt:
Von dir — denn nur auf dich kann die Verheißung deuten:
Ein Deutſcher werde einſt der Cäſarn Thron erſtreiten.
Auf Herman! dieſer Tag beſtimmet Deutſchlands Ruhm:
Er ruht in deiner Hand, und wird dein Eigenthum.
Erfülle das Vertraun des Volks, das dich verehret,
Und das nunmehr durch mich Sieg, oder Tod begehret!

Hermann.

Wohlan erhabner Freund! ich fühle das Gewicht
Der Worte, die dein Mund in Deutſchlands Namen ſpricht.
Der Wink, den du mir giebſt, erwecket meine Seele.
Nein Deutſche! fürchtet nicht, daß ich aus Trägheit fehle!
Geht Fürſten! nährt indeß des tapfern Volkes Muth!
Verſprechet ihm den Streit! verſprechet ihm mein Blut!
Ich eile, zu der Schlacht den letzten Plan zu faſſen.
(zum Katumer.)
Du, zwinge den Sejan, das Lager zu verlaſſen!
Nicht einen Augenblick verſtatt ihm Aufenthalt!
Und zeigt er Widerſtand, ſo brauche du Gewalt!
(Hermann geht auf der einen, Katumer auf der andern Seite ab.)

Sechs=

Sechſter Auftritt.

Raſtolf. Brenno.

Raſtolf.

Herr, haſt du auch die Kraft des ſchnellen Gifts verſpüret,
Den Rom ihm beygebracht?

Brenno.

Rom hätte triumphiret,
Ohn' unſre Wachtſamkeit.

Raſtolf.

Was es am meiſten zeigt,
Iſt jene Scham, womit er von Thuſnelden ſchweigt.
Wie furchtbar iſt das Netz, worein man ihn verſtricket!
Es hätte außer ihm, jedwedes Herz berücket.
Der Strenge ſeiner Pflicht, und Tugend ſeys verdankt,
Daß Rom den Zweck verfehlt, und Hermann nicht mehr wankt.
Komm! laß uns nun dem Volk die nahe Schlacht verkünden!
Und, kann es ſeyn, noch mehr den Haß für Rom entzünden.

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Katumer allein.

Ihr Götter, deren Wink der Völker Neigung lenkt,
Die ihr dem deutſchen Volk ſo manchen Vorzug ſchenkt,
Ihm Treu und Redlichkeit und tapfern Muth verleihet!
Woher rührts, daß uns nie der Eintracht Glück erfreuet?
Unglücklicher Segeſt! du Quelle unſrer Pein!
Muß ſtets dein wallend Blut der Feinde Zuflucht ſeyn?

Zweyter Auftritt.

Hermann. Katumer. Hermanns Gefolge.

Katumer.

Herr ich muß zitternd dir ein neues Unglück melden.

Hermann.

Ein neues Unglück — ſprich! nur ſchweig mir von Thuſnelden!
Mein Herz fühlt ſchon genug ihr grauſames Geſchick.

Katumer.

Wer fühlt es nicht? — doch Herr! Sejan kehrt nicht zurück.

Hermann.

Er iſt noch hier?

Katumer.

Wer weiß, bevor er uns verläſſet,
Wie manchen Seufzer noch der Trüger uns erpreſſet!

Hermann.

Wie! der Verwegne giebt der Warnung nicht Gehör?
Er büſſe ſeinen Trotz! — Holt Roms Legaten her!

(Eine Wache geht ab.)

Du ſollſt den Kühnen gleich gebeuget vor mir ſehen:
Beſchimpft ſoll er nunmehr aus unſrem Lager gehen.

Katumer.

Ach, es iſts nicht Sejan, der dich zu trotzen wagt:
Der Liſt'ge hat ſogleich den Abzug zugeſagt.
Doch hör: voll ſcheinbarm Leid umarmet er Segeſten,
Küßt ihn, und bittet mich, ihn ſeinen Freund zu tröſten:
Ihn (ſpricht er) der aus Lieb' für ein undankbar Land
Die Tochter, ſeine Luſt, zu eigner Schmach verbannt.
Verbannet (ruft Segeſt) — Sejan was muß ich hören?
Glaubſt du, es ſey ſo leicht Segeſten zu entehren?
Du irrſt. Erfahre noch, bevor du von hier ziehſt,
Ob dieß gequälte Herz je ſeinen Ruhm vergißt!
Noch heute will ich mich werth deiner Freundſchaft weiſen:
Und eh ich mich gerächt, ſollſt du nicht von uns reiſen!
Voll von verſtecktem Gift, der ſeine Seele nagt,
Wendt er ſich nun zu mir, greift meine Hand, und ſagt:

Geh Katumer, geh hin! bericht ihm nur, dem Frechen:
Es ſoll Sejan erſt ſehn, wie ich mich werde rächen!
Belehr ihn: ich ſey der, der wider ſein Gebot
Des Römers Abzug hemmt; der dem Gebieter droht;
Der ihn, ſein ſchändlich Herz, ſein Anſehn ſelbſt verachtet,
Seitdem man Deutſchlands Herrn und Schmach in ihm betrachtet.

Umſonſt beſchwor ich ihn bey Ehre, Gott und Pflicht,
Bey ſeines Volkes Wohl: — für Unmuth hört er nicht.
Tiefſinnig ſteht er da, als wär' ſein Sinn verdunkelt;
Indeß ſein tiefes Aug nur Grimm und Schrecken funkelt.

Hermann.

Furchtbare Ausſicht!

Katumer.

Ja! und Deutſchlands Thränen werth,
Wenn nicht ein günſt'ger Gott Segeſtens Herz bekehrt.

Hermann.

Und meine Gattin, ſprich: weiß ſie des Vaters Triebe?

Katumer.

Sie ſahs —

Hermann.

Wie zeigt ſie ſich?

Katumer.

Stets würdig deiner Liebe.
Nie auf ſich ſelbſt bedacht — als ob ihr Unglück blos
In eurem Zwiſt beſteh — ſtets tugendhaft, ſtets groß.
Sie ſelbſten billiget des deutſchen Volks Begehren,
Das, wollt' es ihren Tod, ſie ſterbend noch würd' ehren.
Sie wirft ſich auf die Knie vor dem Erzürnten hin:
Allein umſonſt — nicht beugt den wilden Eigenſinn.
Scheu, ſich in Gegenwart der Römer zu erklären,

Verlangt ſie nur von ihm, allein ſie anzuhören.
Nein! ſpricht der freche Greis, der alles Flehn verwarf:
Ich höre nichts, wovon Sejan nicht hören darf.

Hermann.

Sejan — der Böſewicht — Er ſoll den Lohn auch ſpüren:
Gefeſſelt ſoll man ihn zu ſeinen Römern führen!
Die Würde ſchütz ihn nicht, die er entweihet hat:
Ein Trüger iſt er itzt, und nicht Tibers Legat.

Katumer.

Herr, hier kömmt ſelbſt Segeſt.

Hermann.

Entferne dich indeſſen!
Vielleicht gelingt mirs noch, ihm Reue einzuſtöſſen.

Dritter Auftritt.

Segeſtes. Hermann. Segeſt. und Herm. Gefolge.

Segeſtes.

Du rieſeſt den Sejan?

Hermann.

Ja, ich erwart ihn hier.

Segeſtes.

Er kömmt nicht: was du willſt, das fodre nur von mir!

Hermann.

Von dir Segeſt?

Segeſtes.

Von mir. Ich hab auf mich genommen

Ihn zu vertheidigen: ſonſt wär er ſelbſt gekommen.

Hermann.

Du ihn vertheid'gen — Ihn, den Römer, einen Feind!

Segeſtes.

Ein Römer oder nicht: genug, er iſt mein Freund.
Für den geb ich mein Blut, den ich zum Freund erkohren —
Ob Gallien, ob Rom, ob Deutſchland ihn gebohren.

Hermann.

Du nennſt ihn deinen Freund! — Kann des Verräthers Liſt —

Segeſtes.

Schweig! ich weiß gar zu wohl, wer mein Verräther iſt.
Ein Herz, das ſein Gefühl, das Thaten überzeugen,
Läßt ſich nicht durch den Glanz geſchminkter Worte beugen.
Ich kenne deinen Zweck. Sprich itzt: was ſoll Sejan?

Hermann.

O Himmel, welche That! — Segeſtes — hör mich an!
So blind die Triebe ſind, die nun dein Herz entbrennen,
So mußt du doch den Greul von deiner That erkennen.
Der Schritt, den du hier wagſt, beleidiget nicht mich:
Dein ganzes Vaterland empört er wider dich.
Das ganze Heer verbannt Roms ſtrafbaren Geſandten:
Und du hältſt ihn zurück — du ſchützeſt den Verbannten!

Segeſtes.

Ich ſchütz ihn, Frecher! ja — alleine ſchütz ich ihn.
Doch wiß: ein ganzes Heer belebet nie ein Sinn.
Ich werde manchen Held, und ganze Schaaren finden,
Die deiner Herrſchſucht müd, ſich wider dich verbinden.

Hermann.

Segeſt, du ſtürzeſt dich.

Sege-

Segeſtes.

Für mich ſorgſt du ſo viel?
Sorg für dich ſelber! denk, daß ich dich ſtürzen will!

Hermann.

Nichts als dein blinder Haß kann dieſes möglich finden:
Zieh die Vernunft zu Rath: ſo wird dein Wahn verſchwinden!

Segeſtes.

Schweig Jüngling! einen Greis belehrt kein glattes Kinn.

Hermann.

Das Alter irret oft aus Stolz und Eigenſinn.
Aus ihren Thaten nur, nicht aus der Zahl von Jahren
Kann man den ächten Werth der Sterblichen erfahren.
Wie oft vergiengſt du dich!

Segeſtes.

Durch deine Schuld, Barbar.

Hermann.

Sprich: ſtets aus Eigenſinn! — und wenn ich Urſach war —
Haſt du nicht heute hier Vergebung mir verſprochen?

Segeſtes.

O hätt ich mich dafür in deinem Blut gerochen.

Hermann.

Grauſamer, ſo iſt nichts, das dich verſöhnen kann?
So nimmſt du keine Reu — nur Blut zum Opfer an?
Wohl, ſo vergieß es itzt! kühl deine wilde Rache;
Bevor dein ſchnöder Zweck dich doppelt ſtrafbar mache!
Durchbore meine Bruſt, bevor du dich entehrſt,
Und dich aufs neu als Feind des Vaterlands erklärſt!
Tödt mich Barbar, ich wills! du ſollſt mein Blut verſpritzen,
Kann es vor neuer Schmach Thuſneldens Vater ſchützen.

Segeſtes.

Thuſneldens Vater!

Hermann.

Ja! den ehr' ich noch in dir.
Der Name ſchützt dich noch, ſonſt ſchützt dich nichts vor mir.
Für ihn, ſtrafbarer Greis! biet ich dir ſelbſt mein Leben,
Da doch ein Wort von mir dich zwinget zu erbeben.

Segeſtes.

Beſchränke deinen Stolz! wiß: ich verlache dich.
Mach meine Tochter frey: nur dieß bekümmert mich.
(Hier kömmt Thuſnelde aus der Tiefe der Bühne, aber ungeſehen von beyden Handelnden.)

Hermann.

Geh hin! bered das Heer, den Frieden einzugehen!
Ich ſchwör es, du ſollſt mich nicht widerſtreben ſehen.

Segeſtes.

Nein Falſcher! dieſes Heer, das du verführt; das blind
An deinen Ketten kriecht, blos deinem Ehrgeitz dient,
Das überred' ich nicht. Du ſelbſt mußt es bewegen:
Wo nicht: ſo mußt du erſt die Herrſchaft niederlegen.
Geh, leg die Hoheit ab, der du dich angemaßt;
Die du zu Deutſchlands Schmach zwölf Jahr gemißbraucht haſt.

Hermann.

Verwegner! — Feſſelt ihn!

Segeſtes.

(Zu ſeinem Gefolge, indem er ſeinen Degen zückt.)
Schützt mich, wie ihrs geſchworen!
(Sie entblöſſen ihre Schwerter: Hermann und ſein Gefolge thun ein gleiches: Segeſt und Herman gehn auf einander los.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Thuſnelde, (die nun eilig hervorläuft, und zwiſchen ihre Schwerter tritt.)

Thuſnelde.

Grauſame, haltet ein! Mich müßt ihr erſt durchboren!
Hier ſucht — durch dieſe Bruſt, den Weg zu eurer Wut!
Mit eurem Blute ſtröm' auch mein unglücklichs Blut! — —
Ihr weicht? ihr bebt zurück? — ſoll ich nicht mit euch ſterben?
Soll mich nach eurem Tod erſt langer Gram verderben? —
O Himmel! Tag voll Gräul! — Ach Vater — Ach Gemahl!
Enſetzet ihr euch nicht? — Verbergt den Schreckenſtahl!
(Hermann ſteckt ſeinen Degen ein.)
Mich dünkt, das Heiligſte des Bluts daran zu ſehen:
Verbirg ihn Vater!

Segeſtes.

(zum Hermann.)
Ja! doch glaub, das dein Vergehen
Nicht unbeſtraffet bleibt! (er ſteckt auch ſeinen Degen ein.)

Thuſnelde.

Nein theurer Vater, nein!
Willſt du nicht meinen Tod, ſo mußt du ihm verzeihn.
Die Rache trift auch mich, die meinen Gatten ſchläget:
So, wie ein Streich von ihm mit dir auch mich erleget.
Es ſiege, wer da will, ſo iſt mein Tod gewiß —
Ihr Götter! iſts darum, daß man mich kommen ließ?
Betrübte Reiſe! nein! ſo unbekannte Schrecken

Glaubt

Glaubt ich nicht hier im Schooß der Meinen zu entdecken.
Unglücklich war die Stund, die mich hieher gebracht —
Entſetzlich, wie die Reu, die nun zu ſpät erwacht.
Der Knechtſchaft ganze Laſt, des theuern Sohnes Klagen,
Die namenloſe Qual, die ich acht Jahr ertragen,
Der ſchmerzliche Triumpf, wo man mich einer Welt
In Ketten, unbeweint, zum Spotte dargeſtellt,
Und alle Grauſamkeit, die Rom an mir verübet,
Hat minder meine Bruſt, als dieſer Tag betrübet.
O Himmel! ſo iſt nichts, das euch vereinen kann?

Hermann.

Nichts beugt ſein wüthend Herz.

Thuſnelde.

Hör Vater! hör mich an!
Ich Unglückſel'ge bin's, die jene Wut gegründet,
Die euch zu Deutſchlands Qual, zu eigner Qual entzündet:
Ich — meine Liebe war der traur'ge Gegenſtand,
Die Urſach alles Zorns, der jemals dich entbrannt:
Auch heut bin ich der Quell von eurem neuen Haſſe:
Doch wiß: ich hör' es auf zu ſeyn, wenn ich erblaſſe.
Auf Vater! ſieh vor dir, ſieh deine Tochter knien!
Du gabſt das Leben mir: O nimm es wieder hin!
Es iſt mir längſt zur Laſt: — Mein Sterben kann dir nützen:
Es wird dich vor dir ſelbſt, vor Rom die Deutſchen ſchützen.
Nimm dieſen Dolch — tödt mich! — warum verwendſt du dich?
Du ſeufzeſt! — faſſe Muth — aus Mitleid tödte mich!

Segeſtes.

Steh auf Thuſnelde!

Thuſnelde.

Nein! end' einer Tochter Plagen!

Segeſtes.

O Himmel! ach ich kann den Anblick nicht ertragen:
Steh auf! du folterſt mich.

Thuſnelde.

Wie Herr — du biſt gerührt?

Segeſtes.

Die Thränen ſagen dirs.

Thuſnelde.

O Wehmuth, die dich ziert!
Die mich nun wiederum den Vater läßt erblicken —
Allein wie lange Herr — wird ſie mich ſtets beglücken?
Wird nicht ein neuer Sturm mein Glücke mir entziehn?
Iſt dieß: ach ſo nimm itzt mein traurigs Leben hin!

Segeſtes.

Nein Tochter, ich will ſtets, ſtets für dein Beſtes wachen.

Thuſnelde.

Wohlan! ſo ſäume nicht den Anfang hier zu machen!
Verſöhne dich mit dem, für welchen Lieb und Pflicht
In deiner Tochter Bruſt mit gleicher Stärke ſpricht! —
Komm Hermann — tritt herbey, den Vater zu umfaſſen!
(Segeſt verwendet ſich.)
Mein Vater! weiche nicht! ihr hört nun auf zu haſſen —
Vor ſeinen Feinden nur bebt man ſo ſcheu zurück —
Er iſt nunmehr dein Freund: begegne ſeinem Blick!
Die Härte ſchimpfet hier. Der willig unterlieget,
Der ſich beſiegen läßt, iſt hier der Held der ſieget.

Hermann.

Wohlan! verzeih Segeſt!

Segeſtes.

Der Ausſpruch treibt dich her!

Du

Du willſt der Sieger ſeyn: Nein Stolzer — nimmermehr.
(will abgehen.)

Thuſnelde.

Bleib liebſter Vater, bleib! — gönnſt du mir nicht das Leben?

Segeſtes.

Ach Tochter! ich will gern für dich das Meine geben.

Thuſnelde.

Und du erhörſt mich nicht.

Segeſtes.

Du foderſt meine Schmach.
Erwäge, was ſein Stolz nur heut an mir verbrach!
Er ſchändet mich und dich — und ich ſoll ihn umfaſſen!
Dieß wäre Feigheit — Nein! ich muß ihn ewig haſſen.
(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hermann. Thuſnelde. Herm. Gefolge.

Thuſnelde.

(Indem ſie die Hände über dem Kopfe zuſammenſchlägt.)

Ihr Götter! (nach einem kurzen Schweigen) Ach Gemahl!

Hermann.

Wie ſchrecklich iſt der Tag!
Wie jammerreich für dich! — Nur immer Schlag auf Schlag!
Nur Gräul auf Gräul! — Und doch — entſetzliches Geſchicke!
Doch zeigt ſich noch kein Schein von Troſt, wohin ich blicke.

Thuſnelde.

Ja Herr — noch hoff ich Troſt, ſo groß auch unſer Leid.

Her-

Hermann.

Und woher hoffſt du ihn?

Thuſnelde.

Von deiner Gütigkeit:
Wenn für des Vaters Wohl der Tochter Flehn dich beuget;
Wenn du erwägſt: dein Feind ſey der, der mich erzeuget.

Hermann.

Was kann ich? — O wie gern verzeih ich ſeine That!
O wär ich es allein, den er beleidigt hat!
Allein bedenk es nur! du kenneſt ſein Verbrechen:
Ganz Deutſchland zürnt auf ihn: ganz Deutſchland wird ſich rächen.

Thuſnelde.

Ja Hermann! ich erkenn, wie ſtrafbar ſein Vergehn:
Mit Schaudern hab ichs ſelbſt vom Anbeginn geſehn.
Der trügriſche Legat, der ſeine Würde ſchändet,
Der Böſewicht, den Rom zu meinem Fall geſendet,
Der ſtürzet ihn. — Doch denk: ſoll wohl mein Bitten nicht —
Soll der Vernunſt Gewalt, ſoll Ehr und Bürgerpflicht
Zuletzt in ſeiner Bruſt nicht dennoch mehr vermögen,
Als des Verführers Liſt? — Wird er nicht ſelbſt erwägen,
Wie eitel ſein Bemühn, wie unnütz ſein Geſchrey,
Wie tödtlich es zugleich uns, und ihm ſelbſten ſey?
O zweifle nicht: die Zeit wird ihn ſein Unrecht lehren.

Hermann.

Ach Theure! dieſe Zeit wird Deutſchland nicht gewähren.
Sejanens Gegenwart erbittert ſchon das Heer:
Man murrt, man dringt in mich — ich weiß kein Mittel mehr.

Thuſnelde.

Verſchieb nur, wie du kannſt, des regen Heers Entſchlieſſen!

Durch Thränen werd ich ihn —

Hermann.

Die werden fruchtlos fließen.
Der Sonne ganze Kraft bringt keine Frucht an Tag,
Wovon der Same nicht ſchon in der Erde lag.
Nichts rührt ein lieblos Herz. Reu, Mitleid, Menſchenliebe
Sind nicht — nur Rach und Haß ſind deines Vaters Triebe.

Thuſnelde.

Ihr Götter! ſo iſt nichts, das ihn erhalten kann?

Hermann.

Nichts, als die plötzlichſte Verbannung des Sejan:
Bereuung ſeines Fehls, eh ihn das Heer erfähret,
Und tödtend ihn beſtraft.

Thuſnelde.

Wohlan! ich bin belehret. —
Leb wohl! (will abgehen.)

Hermann.

Wohin?

Thuſnelde.

Wohin mich die Verzweiflung treibt —
Zu prüfen, ob ſein Herz noch unbeweglich bleibt,
Und dann, zu ſterben. (will abgehen.)

Hermann (der ſie zurückhält.)

Bleib! — ich ſoll dich von mir laſſen —
Verzweiflend! — Götter, wie? darfſt du den Vorſatz faſſen,
Um einen Raſenden (nicht Vater nenn ich ihn,
Der Titel iſt zu ſchön) aus ſeiner Schmach zu ziehn?
Grauſame!

Thuſnelde.

Ach du zürnſt! — Verzeih der bangen Seele

Her=

Hermann.

Nicht Zorn, nein, Eifer iſts. Es ſtrahlt aus deinem Fehle
Der Tugend höchſter Glanz: doch leider! nur um mehr
Des Frevlers Schmach, (den dich ein grauſam Ungefähr,
Ein ungerechter Gott als Vater heißet ehren)
Nur mehr noch ſeine Schmach vor Deutſchland aufzuklären.
Lieb den Barbar! doch denk bey dem, was du entſchließt,
Das du nicht Tochter nur — daß du auch Gattinn biſt —
Auch Mutter — daß dein Fall den Vater nicht errettet;
Da er doch mich gewiß, vielleicht den Sohn auch tödtet.

Thuſnelde.

Was ſoll ich alſo? ſprich! ſprich theurer Ehegatt!
Beſtimm es!

Hermann. (nach einigem Nachdenken.)

Hör! — mein Herz ertheilt mir einen Rath —
Und dieſem folg ich gern. Segeſt ſteht in dem Wahne,
Daß ich das Heer aus Stolz zu längerm Krieg ermahne:
Er will den Herzogſtab mich niederlegen ſehn:
Geh, ſag ich ſey bereit ſein Fodern einzugehn.
Ja, zu dem ſeltnen Schritt will ich mich noch bequemen,
Um ihm den letzten Grund des Haßes zu benehmen.
Doch, nicht für ihn — für dich entſchließ ich mich dazu;
Zu deiner Ruhe —

Thuſnelde.

Wie? du willſt zu meiner Ruh
Die Hoffnung deines Volks, die Größe deiner Pflichten,
Den Dienſt des Vaterlands, den eignen Ruhm vernichten?
Ach Herr! — du zürnteſt erſt, weil du in meinem Schmerz
Verzweiflung ſahſt — erwäg — was wählet itzt dein Herz!

Hermann.

Das, was dein Vater heiſcht. Um ſeinen Wahn zu ſchwä-

Thuſnelde.

O dieſe Fodrung iſt ſein gräulichſtes Verbrechen:
Ein Zeichen des Verraths vielmehr, als falſchen Wahns,
Vielleicht der ganze Zweck des ſchändlichen Sejans.
Und ich ſoll ſelbſten Theil an dem Verbrechen nehmen!
Ach Hermann! könnteſt du Thuſnelden ſo beſchämen?
Nein Herr! ſey, weil du kannſt, des deutſchen Volkes Haupt:
Nicht nützen, wenn man kann, auch dieß iſt unerlaubt.
Durch dich iſt Deutſchland frey, durch dich ſolls künftig ſiegen.

Hermann.

Doch meines Dienſtes Pflicht hört auf mit Deutſchlands Kriegen.
Wer weis: hält, der nach mir in meine Würde tritt,
Den Frieden nicht für gut, den ich mit Schmerz beſtritt;
Der dich in Freyheit ſetzt, der dich mir ewig ſchenket —

Thuſnelde.

Und der dann mich und dich durch ew'gen Vorwurf kränket.
Iſts möglich mein Gemahl! kann wohl ein Gut erfreun
Das nicht die Tugend giebt? wie oft würd' ichs bereun!
Wie oft ſchien' ich mir ſelbſt die Sträflichſte auf Erden:
Sollt ſo dein ſchöner Ruhm durch mich beflecket werden.
Er iſt es, dieſer Ruhm, der acht betrübte Jahr
Bey jedem Ungemach mein Schild, mein Troſtgrund war:
Er gab im ſtolzen Rom bey jedem Heldenwerke,
Das du entfernt vollbracht, mir Muth und neue Stärke:
Glaub er wird künftig auch die Kräfte mir verleihn,
Des Vaterlandes ſo, wie deiner werth zu ſeyn.

Hermann.

O Himmel! ach Gemahl! wie groß iſt deine Seele!
Wie groß — damit dieß Herz noch mehr dein Zuſtand quäle!

Thuſ-

Thuſnelde.

Mein Zuſtand iſt mir itzt weit weniger betrübt,
Da er mir unverhoft zur Tugend Anlaß giebt.

Hermann.

Wohlan! ſo laß uns denn Natur und Liebe dämpfen!
Laß uns zu Deutſchlands Wohl das eigne Wohl bekämpfen!
Geh, flöſſe dieſen Trieb auch deinem Vater ein,
Der ihn beſchämen muß — und lehr ihn Bürger ſeyn!
Bitt ihn, den römiſchen Verführer wegzuſchaffen;
Bevor das Heer mich zwingt, ſie beyde zu beſtraffen.
Erwähn, was ich für ihn zu thun entſchloſſen war!
Benimm ihm ſeinen Wahn! entreiß ihn der Gefahr,
In deren Netz er ſich aus Rachgier ſelbſt verwebet,
Und die ſchon über ihn, bereit zum Ausbruch ſchwebet!
Geh! eil! ich wend' indeß, was immer möglich an:
Damit ich ſein Vergehn dem Heer verbergen kann.

Thuſnelde.

Ja theuerſter Gemahl! ich hoff ihn zu erweichen.
Ihr Götter ſtützet mich! laßt mich mein Ziel erreichen!
Gebt meinen Thränen Kraft! gebt ſeiner Bruſt Gefühl —
Ein Vater iſts, den ich vom Fall erretten will.

(geht ab.)

Sechster Auftritt

Raſtolf, Brenno, Hermann.

Raſtolf.

Herr! nun iſts hohe Zeit die Frevler zu beſtraffen.
Segeſts meineydge Schaar ſteht wirklich in den Waffen.

Er ſelbſt an ihrer Spitz erkläret ohne Scheu
Noch ſtolz auf ſeine That: ſein Unternehmen ſey,
Uns die Bewilligung des Friedens abzuzwingen,
Wo nicht: ſein Volk zurück zu unſerm Feind zu bringen.

Hermann.

Ihr Götter!

Raſtolf.

Nun beſchließ. Das Uebel reiſſet ein:
So ſchnell als dieſes kam, muß itzt die Hülfe ſeyn.
Nichts hemmt Segeſtens Flucht, wollt er ſchon itzt entweichen:
Er kann ohne alle Müh des Lagers Gränz erreichen.
Das Kriegsheer, ſorglos ſonſt durch deine Wachſamkeit,
Staunt itzt vor einem Streich, der ihm ſo plötzlich dräut,
Wild ſieht man einen Theil nach ſeinen Schilden laufen;
Den andern ſchon geſtellt in dichtgeſchloßnen Haufen.
Man rufet dich, man brennt für Rachbegier, man droht,
Man fluchet dem Segeſt, und fodert ſeinen Tod.
Der mindeſte Verſchub vergrößert die Gefahren.
Komm! ſäume nicht, und ſtill den Wunſch der treuen Schaaren!

Hermann.

Wie Raſtolf? ihren Wunſch! ich ſelbſt ſoll ihre Wut
Durch neuen Bürgerkrieg, durch tauſend Deutſcher Blut,
Zum Troſt des Böswichts, der, Segeſten hintergangen
Noch ſtützen? und auch du, auch du kannſt dieß verlangen?

Brenno.

Wir alle fodern dieß; denn tauſend Bürger Tod
Iſt für das Uebel nichts, das uns die Zukunft droht.
Die Schaaren des Segeſts, hier unſchwer zu beſiegen,
Sind ſtark wenn ſie vereint mit Römern uns bekriegen.

Hermann.

Vielleicht, daß man durch Glimpf noch beyden Uebeln wehrt

LB Coburg

Daß auf Thuſneldens Flehn Segeſt noch in ſich kehrt;
So eben eilt ſie hin, durch Thränen auszurichten —

Raſtolf.

Durch Thränen? beym Segeſt? — Was nicht die heilgſten Pflichten,
Was nicht der Eid vermag, den er uns heut gethan,
Das glaubſt du, daß ein Weib durch Flehn erlangen kann?

Hermann.

Dieß Weib iſt Tochter.

Raſtolf.

Ja — und etwa ſelbſt befließen,
Noch mehr des Friedens Reitz dem Vater zu verſüßen.

Hermann.

Mehr Ehrfurcht ſtolzer Fürſt! wiß: ſie iſt tugendhaft.

Raſtolf.

Sie iſt's: doch ſie iſt auch müd der Gefangenſchaft.
Glaub: man hört über ſie, und über dich ſchon klagen.
Dem größten Theil des Heers mißfället dein Betragen.
Man ſpricht: Thuſneldens Flehn hab auch in deiner Bruſt
Den ſtarken Haß für Rom zu mäßigen gewuſt;
Und dich ſo nah am Ziel des Glücks, wornach wir rangen,
Der ſchönen Bahn entführt, die du bis itzt gegangen.

Hermann.

Die Kühnen, Undankbarn! — ſo ſchließen ſie von mir?
So von Thuſnelden? (nach einem kurzen Schweigen) kommt! kühlt eure Mordbegier
In deutſchem Blut! Ihr heiſchts — wohl — es ſoll strömend fließen —
Bis euer frecher Wahn euch ſelbſt beſchämen müſſen!

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Thuſnelde. Bertha. Der Officier.

Der Officier.

Hier Fürſtin iſt der Ort, den dir das Vaterland,
Den dir ſelbſt dein Gemahl zum Aufenthalt ernannt.
Sey ruhig! ſeys wiefern dein Zuſtand es erlaubet:
Der Himmel rettet oft, wenn mans am mindſten glaubet.
Von beyden Heeren iſt bis itzt kein Streich geſchehn:
Noch hoff ich, ohne Blut ſie ausgeſöhnt zu ſehn.
Dein Vater, überzeugt, ſo ſehr itzt überzeuget,
Daß ſich kein einz'ger Fürſt zu ſeinen Wünſchen neiget,
Giebt bald dem Schickſal nach, das, wider ihn erklärt,
Sein groſſes Unrecht ihn, und kluge Reue lehrt.

Thuſnelde.

Du hoffeſt viel. — Ich ſeh den Eiſer, mich zu tröſten:

Ich danke dir — doch glaub: ich kenne mehr Segeſten.
Indeß ſey unbeſorgt! — das Vaterland gebeut —
Ich bleibe hier — zum Tod, zu jedem Fall bereit.
Du kannſt zum Heere gehn.

Der Officier.

Wie jammert mich ihr Leiden!
(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Thuſnelde. Bertha.

Thuſnelde.

Nun Bertha! dieſe Schlacht wird mein Geſchick entſcheiden:
Getroſt erwart ich ſie.

Bertha.

Getroſt? O Himmel! wie?
Die Schlacht —

Thuſnelde.

Ja, Bertha ja! getroſt erwart ich ſie.

Bertha.

Wie? da die theuern Zween, die dich allein beglücken,
Gemahl und Vater ſchon das Schwert als Feinde zücken,
Da warteſt du auf Troſt? da zeigſt du faſt noch Luſt,
Statt Thränen —

Thuſnelde.

Thränen! — hier — durchſtoſſe meine Bruſt —
Sieh, ob du Blut erhältſt! — und du erwarteſt Thränen? —
Nein Bertha, dieſer Tag, beſtimmt mein Leid zu krönen,
Der groſſe Tag, der mir die Freyheit prophezeyt,
Der werde nun nicht mehr durch banges Flehn entweiht!

Bertha.

Auch dieſes faß ich nicht. Der Fried' iſt abgeſchlagen:
Glaubſt du: Rom wird dir itzt die Freyheit nicht verſagen?
Das ſtolze Rom —

Thuſnelde.

Was Rom? — ſieh Freundin! dieſer Stahl
In meiner Hand befreyt, trotzt jedem Unglücksfall;
Iſt mächtiger als Rom, als wüthende Tibere,
Als alle Könige, und ihre Kriegesheere.

Bertha.

O ſchrecklicher Entſchluß! bedenke doch! O Gott!

Thuſnelde.

Mein Zuſtand nur, nur der iſt ſchrecklich — nicht der Tod:
Voll Sehnſucht ruft ihn nun mein hoffnungslos Gemüte.

Bertha.

Nein theure Fürſtin, nein! hoff auf des Himmels Güte,
Er iſt gerecht.

Thuſnelde.

Er iſts — nur Bertha, nicht für mich.
Stets grauſam find ich ihn.

Bertha.

Dießmal erhört er dich,
Nur murre nicht! er wird, trägſt du dein Leid geduldig —

Thuſnelde.

Ich murre nicht — ich weiß: ſelbſt Dank bin ich ihm ſchuldig:
Dank, da er mir die Macht, und Muth genug beſchert,
Eh zu erblaſſen, als mich Schmerz und Scham verzehrt.
Wie ſehr beklagenswerth ſind jene feigen Seelen,
Die lieber als den Tod ein ſchmählich Leben wählen!

Ber-

B e r t h a.

Verzweiflung, Kleinmuth iſts —

T h u ſ n e l d e.

Verzweiflung Bertha, ja!
Nicht Kleinmuth. Und ſprich ſelbſt: iſt noch ein Mittel da,
Dem Schlage, der mir droht, mit Ehren zu entgehen?
O glaube: wär noch eins; ich würd' es nicht verſchmähen.
Du kenneſt mich: du weißt, ob je des Schickſals Hand,
Wenn ſie ergrimmt mich griff, mein Herze zaghaft fand.

B e r t h a.

Nie Fürſtinn! Stets um dich ſeit deiner zärtſten Jugend,
Gefährtin deiner Noth, und Zeugin deiner Tugend
Sah ich dich allzeit groß. Der lange Jammerſtand,
Der dich, entfernt von Freund, Gemahl und Vaterland
Gedrückt — mit welchem Muth haſt du ihn nicht ertragen?
Bewundern mußt ich dich: nur itzt ſeh ich dich zagen.

T h u ſ n e l d e.

Ach dieſer Jammerſtand, ſo thränenreich er war —
O hätt ich ihn noch itzt! hätt ich ihn immerdar!
Er ließ mir wenigſtens zur Lindrung meiner Schmerzen,
Noch Hoffnung — jenen Troſt und Balſam wunder Herzen.
Doch itzt — wo leuchtet mehr der kleinſte Hofnungsſtrahl?
Sprich: welcher Augenblik bringt mir nicht größre Qual?
Ich will das ſchmerzliche Verhängniß übergehen,
Das unſre Fürſten zwingt, den Frieden zu verſchmähen:
Den Frieden, der mein Heil und Hoffen in ſich ſchließt,
Der ſchon ſo lang das Ziel von meinen Wünſchen iſt.
Ich will im ſtolzen Rom, mit Ketten an den Händen,
Samt meinem armen Sohn mein traurigs Leben enden.
Das Wohl der Deutſchen heiſchts: ihr Wunſch macht mei-
ne Pflicht:

Doch

Doch Bertha! wende nun mit mir dein Angeſicht
Auf meinen Vater hin! O Anblick voll Entſetzen!
Du ſiehſt ihn Bürgertreu, und Pflicht und Eid verletzen. —
Und was erhält ihn mehr? ergrimmt zieht Hermann ſchon
Auf ſeine Schaaren los: und ihn ſchreckt noch kein Drohn.
Wohin — für welchen Theil ſoll ſich der Sieg erklären,
Um nicht mit jedem Streich mein Elend zu vermehren?
Siegt Hermanns ſtärkres Heer, wie mans mit Grunde glaubt:
Wenn auch Segeſten nicht die Schlacht das Leben raubt;
Wird nicht auf das Geheiß der Sieger, die ihn haſſen,
Ein Rechtſpruch ihm entziehn, was ihm die Schlacht gelaſſen? —
Geſetzt, mein Vater ſiegt, und findet ungefähr
Durch Glück und Tapferkeit den Weg zum römſchen Heer:
O welch ein Sieg! — Ein Sieg, der ihn aufs neu entehret,
Der unſern Feind erhebt, und Deutſchlands Qualen mehret!
Und ich ſoll leben? da der Tod mein Elend ſchließt.

Bertha.

Ja! je entſetzlicher des Schickſals Angriff iſt,
Mit deſto feſtrem Muth mußt du ihm widerſtehen:
Im Unglück läßt ſich nur der Tugend Größe ſehen,
Im höchſten Unglück erſt. Da, wo ein kleiner Geiſt
Erliegt, kömmt erſt die Bahn, wo ſich der Große weiſt.
Die Welt, bisher gewohnt, Thuſneldens Muth zu ehren,
Hat itzt das Recht, von ihm ein Beyſpiel zu begehren —

Thuſnelde.

Ach Bertha! ſiehſt du denn noch niemand?

Bertha.

Niemand noch.

Thuſnelde.

Der ſchwermuthsvolle Hain! wie einſam iſt er doch!

Und

Und ach! wer wird uns auch ſobald Bericht ertheilen?
Aus Mitleid oder Furcht wird jeder ſich verweilen. —
Man gönnt mir nicht einmal mein Unglück anzuſehn:
Damit die Mordgier ja nicht etwa durch mein Flehn
Geſtöret wird — um ja den Troſt mir nicht zu laſſen,
Zur Seite des Gemahls, des Vaters zu erblaſſen. —
Doch hör! welch ein Geräuſch! ſprich hörſt du es denn nicht?
Man ſchreyt —

Bertha.

Ein düſtrer Schall, der durch die Bäume bricht —

Thuſnelde.

Das Aechzen Sterbender vielleicht! — der Klang der Waffen
Auf Schilden — die nicht Schutz vor ſo viel Wut verſchaffen.
Ach Bertha, ſieh doch zu! durchforſch den öden Hain!
Sieh, ob du nichts entdeckſt —

Bertha.

Der Angſt dich zu befreyn,
Will ich in Eile — doch: nun ſeh ich jemand kommen.

Thuſnelde.

Wer iſts? ſprich: meinem Aug iſt alle Kraſt benommen.

Bertha.

Ein Krieger. — Irr ich nicht — ja es iſt Katumer.

Thuſnelde.

Des Hermanns Freund!

Bertha.

Er eilt mit ſchnellen Schritten her.

Thuſnelde.

Alleine?

Bertha.

Ganz allein.

Thuſ-

Thuſnelde.

O was werd ich erfahren!

Bertha.

Sein Eilen ſcheinet mir nur Troſt zu offenbaren.

Thuſnelde.

Wär noch ein Troſt für mich, ſo brächt ihn mein Gemahl.

Bertha.

Gehemmt, ſchickt er vielleicht zur Kürzung deiner Qual
Den Freund, ja: zweifle nicht! erkenn die frohen Blicke.

Dritter Auftritt.

Katumer, Thuſnelde, Bertha.

Katumer.

Thuſnelde faſſe Muth! ein unverhoftes Glücke
Verſtattet Katumern, dein Freudenboth zu ſeyn.
Du, und ganz Deutſchland hat itzt Grund ſich zu erfreun:
Ein Gott der für uns wacht, hat plötzlich Troſt geſendet,
Dein Leid, den Bürgerkrieg und unſern Gram geendet.

Thuſnelde.

Dank ſey dem güt'gen Gott! — Doch ſage Katumer:
Mein Vater, mein Gemahl —

Katumer.

Für keinen ſorge mehr
Sie ſind nunmehr verſöhnt, ohn allem Blutvergieſſen
Verſöhnt.

Thuſnelde.

Himmel wie? o laß mich alles wiſſen!

Katu-

Katumer.

Vernimm es. Kaum als noch dein groſser Ehgemahl
Zum Angriff des Segeſts den Aufbruch anbefahl;
Sieht man auf jener Höh in unzählbaren Schaaren
Schon Römer, die im Zug nach unſrem Lager waren.
Sogleich wird gegen ſie ein Theil des Heers geſchickt;
Indeſs der andre ſchnell auf deinen Vater rückt.
Man bläſt zur Schlacht: und ſieh: ein Ausbruch edler Hitze
Stürtzt deinen Gatten ſchon an der Cheruſker Spitze
In jenen Theil des Feinds, der ihm entgegen ſteht.
Beglückter Fall! erwäg: als wär es abgeredt,
Wirft eine Schaar Segeſts ohn alle Gegenwehre
Zugleich die Waffen hin; und läuft zu unſrem Heere
Dem Beyſpiel folgt ſogleich die nächſtgeſtandne Schaar,
Die zweyte, dritte nach: ja, eh nur möglich war,
Für dieſen gähen Schlag den mindſten Schluſs zu faſſen,
Sieht ſich dein Vater ſchon vom ganzen Heer verlaſſen.
Ein tönend Luſtgeſchrey ſchallt durch das ganze Feld:
Es lebe Hermann! heiſsts, es lebe Deutſchlands Held!
Die Römer, nah genug, um alles zu entdecken t
Ziehn ſich in Eil zurück, geführt von Angſt und Schrecken.

Thuſnelde.

Allein mein Vater — ſprich!

Katumer.

Betäubt, mit ſtarrem Blick —
Wie leblos ſtund er noch, und trotzte dem Geſchick,
Das ſein gift kochend Herz gewiſs noch grauſam glaubte,
Indem es ihm die Macht zu gröſſern Frevel raubte.
Nur Hermann wagt es noch, ſich freundlich ihm zu nahn:
Voll Langmuth biet er ihm Schutz und Vergebung an.
Schutz, ruft dein Vater, Schutz vom Schänder meiner Ehre;

Des

Den will ich nicht — dein Blut iſts nur, was ich begehre.
Voll Grimm ſchlägt er nun los auf deinen Ehegatt,
Der anfangs Müh genug, ſich zu vertheid'gen, hat.
Allein ſein alter Arm, geſchwächt von eignen Streichen,
Muß bald der Mäßigung des ſtärkern Gegners weichen.
Eh ſich Segeſt verſieht, ſpringt jener auf ihn hin:
Hebt ihn von ſeinem Platz, ſtürzt und entwaffnet ihn.

Raſtolf, und andre mehr, die von den nächſten Haufen
Schon während dem Gefecht aus Neugier zugelaufen,
Begehren ſämtlich itzt, und frey Segeſtens Blut:
Ja, mancher zückt bereits das Schwert zu dieſer Wuth.

„Ihr Deutſchen haltet ein! Segeſt iſt meine Beute:
„Ich hoff, ihr raubt mir nicht die Frucht von meinem Streite:
„Wollt ihr es aber doch; ſo kühlet euren Grimm
„Zugleich in meinem Blut, und tödtet mich mit ihm!

So ruft dein Ehgemahl — als plötzlich alles ſchweiget,
Und ſich auf jeder Stirn ſo Scham als Reue zeiget.
Nur Raſtolf nimmt das Wort fürs ganze Vaterland:
Und legt Segeſts Geſchick in ſeines Siegers Hand.
Sogleich giebt jedermann ihm Beyfall: und vom neuen
Hört man durchs ganze Heer: es lebe Hermann! ſchreyen.
Doch ſieh! hier iſt er ſelbſt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Hermann mit einem Soldaten.

Thuſnelde.

Du alſo theurer Held,
Du biſt mein Heil — du biſts, der den Segeſt erhält!

Her-

Hermann.

Nicht ich — für die Gefahr, die dießmal uns gedrenet,
War Hermanns Arm zu ſchwach: ein Gott hat uns befreyet.
Der Himmel ſchützet uns vor Rom verfluchter Liſt;
Sonſt bluteten wir ſchon: und dieß — durch unſern Zwiſt.

Thuſnelde.

Betrübter Zwiſt — erwäg, was dieſe Bruſt empfindet,
Da ich es ſelbſten bin, durch die ihn Rom gegründet!
Doch theuerſter Gemahl! wo iſt mein Vater? ſprich:
Erkennt er ſein Vergehn? bereut ers? liebt er dich?
O ja, nun zweifl' ich nicht. Dem Retter ſeiner Tage —
Wärs möglich, daß er dem hinfort ſein Herz verſage?
Und ſprich: iſt ihm verziehn? iſt er von Strafe frey?

Hermann.

Er iſt in meiner Hand; ſchließ, ob er ſicher ſey!

Thuſnelde.

Doch, wie bezeigt er ſich? empfindt er deine Güte?

Hermann.

Ich zweifle nicht. Allein ein allzu ſtolz Gemüthe
Kränkt nichts ſo ſehr, als ſich durch Huld beſiegt zu ſehn:
Ich ſelbſt erſpart' ihm gern die Scham, es zu geſtehn.
Ich ſchickt ihn in ſein Zelt: dort wird er noch bewachet,
Bis daß Sejan, entfernt, uns frey von Sorgen machet.

Thuſnelde.

Und ſeine Reiſe Herr, erfolget ſie nun bald?

Hermann.

Nur gar zu bald für uns. Ohn allem Aufenthalt
Schaft man den Trüger fort. Gleich wirſt du ihn erblicken;
Gleich Theure — um von hier dich ſelbſt mir zu entrücken.

Thuſnelde.

Betrübter Augenblick!

Hermann.

Zu jammervolle Pflicht!

Thuſnelde. (nach einem kurzen Schweigen.)

Doch Hermann! Dieſer Schlag gleicht doch dem Unglück nicht,
Das uns erſt itzt bedroht: es iſt nun überwunden —
Wir haben an dem Rand des Abgrunds Troſt gefunden.
Dieß hat uns von der Gunſt des Himmels überführt:
Wer weiß, ob er nicht bald uns ganz beglücken wird!
Wer weiß, komm ich nicht bald als eine frohe Beute
In deine tapfre Hand — den Sohn an meiner Seite —
Den Sohn, dein Ebenbild: mein Troſt itzt — und alsdann
Dein Stoltz —

Hermann.

O wenn euch je mein Tod befreyen kann,
So ſeyd ihr frey: nur dieß, nur dieſes wünſcht mein Herze,
Mein blutend Herz, durchtobt von nie empfundnem Schmerze.

Thuſnelde.

Getroſt! ihr Unglück ſelbſt ſtüzt deine Gattin itzt,
Da es dem Vaterland, und deinem Ruhme nützt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Sejanus in Feſſeln.

(Sein Gefolge entwafnet: und deutſche Wachen die ſie begleiten.)

Sejanus.

Fürſt der Cherusker, ſprich! iſt wohl ein Volk der Erde,
Wo Abgeſandten ſo, wie hier begegnet werde?

Iſt

Iſt dieß die deutſche Treu, die du ſo ſehr erhebſt?

Hermann.

Der deutſchen Großmuth danks, Verräther, das du lebſt!

Sejanus.

Mißkenneſt du das Recht, das jeder Herrſcher ſtützet?

Hermann.

Hier kennet man kein Recht, das den Betrüger ſchützet.
Du haſt den Tod verdient: er wäre dir gewiß —
Wenn uns nicht edler Stolz dein Blut verachten hieß.
Schmach ſey die Strafe! — geh — du kannſt den römſchen Helden,
Den mißlichen Erfolg von ihren Ränken melden.
(zur Wache)
Bis an die nächſte Wacht des Feindes führet ihn,
Dann kehrt zurücke! (zum Sejan) geh!

Sejanus.

Ich ſollt alleine ziehn,
Und deine Gattin blieb?

Thuſnelde.

Sorg nicht um meinetwillen!
Mein Vater gab ſein Wort; dieß Wort werd' ich erfüllen.
Ich folge dir.

Hermann.

Hör noch! berichte dem Tiber:
Es ſollen alle die, die hier von ſeinem Heer
Gefangen ſind (ich ſchwörs) an einem Tag erblaſſen:
Wollt er den mindſten Zorn Thuſnelden fühlen laſſen.
(Sejan geht mit ſeinem Gefolge ab, eh noch Hermann den letzten Vers ganz ausgeredet hat.)

Sechſter Auftritt.

Hermann. Thuſnelde. Katumer. Bertha. der Soldat.

Thuſnelde.

Nun Hermann! — lebe wohl — ſey glücklich theurer Held!
Sey lange Deutſchlands Heil — mein Troſt, das Wohl der Welt!
Das Schickſal trennet uns — nun fühl ich erſt die Schmerzen —
Doch, wenn war Leiden nicht der Antheil edler Herzen? —
Die Tugend hilft mir noch den Abſchied überſtehn.
Leb wohl!

Hermann.

O mein Gemahl! (und nachdem er ihre Hand an ſeinen Mund gedrücket.)
Vergieb, was heut geſchehn!

Thuſnelde.

Das, was durch dich geſchah, dient alles mich zu tröſten.
Als Held thatſt du die Pflicht. Doch Hermann — lieb Segeſten!
Verzeih ihm!

Hermann. (zum Soldaten.)

Zweifle nicht! ſogleich — Segeſt ſey frey!
Doch, er muß dich nicht ſehn. (der Sold. geht ab.)

Thuſnelde.

Ich ſelbſten trage Scheu.
Nein Hermann, ich will nicht ihm neuen Gram erregen:
Durch Huld zwing du ihn itzt den alten abzulegen.
Sieh meinen Vater nur, ſieh nicht den Feind in ihm,
Der dich ſo oft erzürnt! bewahr ihn vor dem Grimm

Der

Der Deutſchen, die ihn noch, vielleicht mit Rechte haſſen!
Gedenk, ſein Schickſal ſey nun ganz dir überlaſſen!

Hermann.

Stell deinen Kummer ein! du biſt von ſeinem Blut:
Schon dieß iſt ewig ihm für meine Liebe gut.

Thuſnelde.

Wohlan! ſo lebe wohl! (ſie umarmen einander) da wir aus Tugend ſcheiden,
Vielleicht belohnet einſt die Tugend unſer Leiden.
(geht hurtig ab.)

Siebender Auftritt.

Hermann. Katumer.

Hermann.

O Himmel!

Katumer. (nach einem kurzen Schweigen.)
Komm nunmehr! verlaß den traur'gen Hain!
Der Ort iſt nicht geſchickt, die Schwermuth zu zerſtreun.
Erlaub, daß nun mein Mund dem ganzen Heer berichtet,
Durch welche ſchöne That du dirs aufs neu verpflichtet.

Hermann.

Nun grauſames Geſchick — nie mich zu quälen ſatt!
Warum vollbringeſt du nicht noch die letzte That?
Nun kannſt du mir nichts mehr entreißen, als das Leben:
O nimm es — O wie gern will ich auch dieß dir geben! —
Ach Katumer! mein Freund! beklage mein Geſchick!

Katumer.

Ich fühl es gnug: doch Herr — es gründet Deutſchlands Glück.

Hermann.

Sprich aber auch: das Glück von tauſend Undankbaren,
Die viel zu ungerecht, zu ſtolz mit mir verfahren.
Und die ſich nicht geſcheut, ſelbſt von Segeſts Vergehn
Thuſnelden, und auch mich als Beyſtand anzuſehn.

Katumer.

So frevelhaften Wahn wird jeder Kluge ſchelten:
Nein Hermann, laß ihn nicht das ganze Heer entgelten!
Wer bleibt wohl unverletzt vor der Verleumdung Zahn?
Und wen greift ſie ſo gern, als Tugendhafte an?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Segeſtes (in Eile mit zwey Soldaten.)

Segeſtes.

Wo iſt Thuſnelde?

Hermann.

Ach! nicht mehr in unſern Händen:
Das Schickſal raubt ſie uns.

Segeſtes.

Statt ihre Schmach zu enden,
Vergrösserſt du ſie noch?

Hermann.

Schreibs meinem Unglück zu!
Was konnt ich mehr?

Segeſtes.

Nur ſie beſchimpfen konnteſt du;
Das weiß ich. Doch Barbar — glaub: ſie ſtirbt nicht in Ketten:
Ihr Vater lebet noch: und der kann ſie erretten.

(will abgehen)

Hermann (der ihn zurückhält.)

Wohin?

Segeſtes.

Verwegner laß —

Hermann.

Nein dieß verſtatt ich nicht.

Segeſtes (zu ſeinem Gefolge.)

Kommt Treue, ſtützet mich!

Katumer (der Segeſts Gefolge zurück treibt.)

Halt!

Segeſtes. (zum Hermann.)

Weiche Böſewicht!

Du willſt mirs wehren, du?

Hermann.

Die Pflicht will, daß ichs wehre:

Vergeblich wirſt du dich —

Segeſtes.

Stirb Schänder meiner Ehre!

(Er ſtößt ihm einen Dolch in die Bruſt, und geht eilig da ab, wo Thuſnelde abgegangen.)

Hermann.

(Indem er den Degen zückt, aber alſogleich Katumern in die Arme ſinket.)

Wie, niederträcht'ger Feind!

Katumer.

O Himmel! Hülfe her!

(Er bringt Hermann auf einen Sitz.)

Hermann. (ſitzend.)

Sieh nun des Zwiſtes End — geliebter Katumer!

Nicht durch der Römer Schwert — du ſiehſt von deutſchen

Von eines Vaters Hand ſiehſt du mein Leben enden —
Von einem Undankbarn, den ich vor kurzer Zeit
Dem Tode ſelbſt entrieß.

Katumer.

Betrübte Gütigkeit!
O warum ſchonteſt du ſein abſcheuvolles Leben?
Die Folge deiner Huld zwingt Deutſchland zu erbeben.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Raſtolf. Brenno. Der Officier. Wachen.

Raſtolf.

Herr! Deutſchland danket dir — Jedoch, was ſeh ich? Blut —
O welch ein Zufall? ſprich —

Katumer.

Kennt von Segeſtens Wut
Den Ausbruch!

Brenno.

Gott! Segeſt?

Raſtolf.

Wie that ers?

Katumer.

Mördriſch.

Raſtolf.

Götter!
Hat er ſchon ſeinen Lohn, der ſchändliche Verräther?
Sonſt ſoll uns gleich ſein Tod —

Hermann.

Nein Fürſten! ſtraft ihn nicht!

Es

Es halte über ihn ſein eignes Herz Gericht!

Raſtolf.

Er ſoll der Straf entgehn?

Hermann.

Er wird ihr nicht entkommen;
Gedoppelt fühlt er ſie, iſt einſt die Reu entglommen.
Beklaget ihn vielmehr! — Nur hindert, daß er nichts
Thuſnelden mehr erreicht!

Raſtolf.

Eilt! greifft den Böſewicht!
(Der Officier geht mit einigen Wachen ab.)

Hermann.

Ihr Fürſten — höret mich. In meinem kurzen Leben
Sah ſtets mein Vaterland mich um ſein Glück beſtreben.
Ich that nur meine Pflicht. Doch, daß ich ſie gethan,
Macht, daß ich itzt getroſt die Augen ſchließen kann;
Gewiß getroſt: — drum laßt euch meinen Tod nicht kränken!
Laßt uns die kurze Zeit noch an die Deutſchen denken! —
Ich ſpreche nun nicht mehr als euer Oberhaupt:
Die Macht, die ihr mir gabt, wird plötzlich mir geraubt.
Ihr liebt das Vaterland: und jeder wird die Pflichten,
Die dieſes von ihm heiſcht, auch ohne mich verrichten.
Nur eine Bitte iſts, was mir am Herzen liegt:
Ihr Deutſchen! höret ſie, bevor mein Geiſt entfliegt:
Seyd einig unter euch! — dieß iſts, was ich begehre:
Nur dieſer letzten Bitt ihr Deutſchen, gebt Gehöre!
Nur dieſes letzte Wort, das euer Hermann ſpricht,
Das er euch ſterbend ſagt, nur dieß vergeſſet nicht!
Grabt es in euer Herz! und laßt nach eurem Sterben —
O laßt es ungeſchwächt auf eure Enkeln erben!

Blos eure Zwietracht iſts, was euch beſiegen kann —
Kein Feind — Ihr kennt das Leid, das ſie uns ſtets gethan.
Was droht' uns heute nicht! — Glaubt, da aus ſo viel Wettern,
Nichts, als mein Tod entſtund; ſo dank ich noch den Göttern. —
Jedoch, ich werde ſchwach. — Ihr Deutſchen lebt beglückt!
Glaubt, daß in kurzem ſich die Erde vor euch bückt,
Erfüllt ihr Hermanns Wunſch! könnt ich ſo laut dieß ſprechen,
Daß es ganz Deutſchland hört! — — Verzeiht Segeſts Verbrechen!
Rächt meinen Tod an Rom: nur Rom iſt ſchuld daran.
Nehmt euch um meinen Sohn, und um Thuſnelden an!
Befreytt ſie: dieſe That ſoll mein Gedächtniß ehren!

Raſtolf.

O zweifle nicht! wer wird, auch ohne dein Begehren
Nicht für der Deinen Heil ſein Blut und Leben weihn?
Durch dich iſt Deutſchland frey: ſoll es nicht ſie befreyn!
Selbſt unſre Pflicht gebeuts.

Zehnter Auftritt.

Der Officier eilig. Die Vorigen.

Der Officier.

Herr! zitternd muß ich ſagen:
Ich habe nicht erfüllt, was du mir aufgetragen,
Doch nicht durch meine Schuld.

Hermann.

Entfloh Segeſt?

Der Officier.

Nein Herr!

Wie

Wie haben ihn erreicht: allein er lebt nicht mehr.

Hermann.

O Schickſal! fahre fort.

Der Officier.

So ſchnell ich auch gegangen,
So konnt ich ihn doch kaum am End des Hains erlangen.
Thuſnelden ſchon ſehr nah. Sogleich macht ihm mein Mund
Warum man mich geſandt, und deinen Willen kund.
Ein Schmähwort wider dich war alles, was es fruchte,
Indeß er nur noch mehr mir zu entkommen ſuchte.
Da nicht Gelaſſenheit und glimpflich Warnen galt,
Blieb mir, dir gnug zu thun, kein Mittel, als Gewalt.
Ich gebe meiner Wacht Befehl, ihn zu umringen:
Nein, Frecher! ruft er aus, dein Zweck ſoll nicht gelingen!
Voll Grimm zieht er ſein Schwert: und eh man ſichs verſieht,
Durchſtößt er einen ſchon. So ſehr ich mich bemüht,
Ihn vor der erſten Wut der übrigen zu retten;
So eifervoll ich ſie bedrohet und gebeten;
So war es doch umſonſt: Wie raſend ſchlägt auf ihn
Die ganze Wache los, und er fällt tod dahin.
Verzeih —

Hermann.

Betrübter Fall! werth dieſes Tags der Schrecken! —
Sprich! konntet ihr den Gräul, Thuſnelden noch verdecken?

Der Officier.

Nein Herr! ſie war zu nah.

Hermann.

O Himmel!

Der Officier.

Sie entlief

Den

Den Ihrigen, ſobald man ihren Vater grief:
Allein ſie fand ihn ſchon in ſeinem Blute ſchwimmen.
Ihr Mörder (rief ſie aus) wie könnt ihr ſo ergrimmen?
Sprecht Mörder! — eine Wacht gekränkt durch dieſes Wort,
Sagt unbedachtſam ihr: der nur, den man ermordt
Sey Mörder; was ſie ſeh, ſey nicht ſein ganz Verbrechen;
Sie ſoll an dir erſt ſehn, wieviel wir an ihm rächen.
Erſchreckt durch den Bericht, will ſie nun ſelbſt dich ſehn.
Vergeblich ſchien man nur ihr mehr zu wiederſtehn,
Als ich hieher geeilt —

Hermann.

Entſetzliches Geſchicke!
Ihr Götter tödtet mich, bevor ich ſie erblicke!

Katumer.

Ach Herr! hier iſt ſie ſchon, und wimmernd Volk mit ihr.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Thuſnelde, Bertha.

Deutſche die ſie begleiten.

(Thuſnelde geht eilig mit erhabenen Händen auf ihren Gemahl zu: Da ſie ihn im Blute ſieht, ruft ſie.)

Ihr Götter!

Und ſinkt ohnmächtig Berthen in die Arme. Ihr Gefolge muß ebenfalls in verſchiedenen Gebehrden, Traurigkeit und Schrecken ausdrücken.

Hermann.

Stützet ſie! mir gebt den Tod — nur mir! — Thuſnelde! —

Thuſnelde.

(Die ſich aufrichtet, und vor Hermann auf die Kniee wirft)

Mein Gemahl!

Hermann.

Verbirg mir deine Plagen!
Den Tod ertrag ich gern — ſie kann ich nicht ertragen.
Ich ſterbe ja beglückt — geehrt von jederman —
Umringt von einem Volk — dem ich einſt wohl gethan. —
Dieß edle Volk wird ſtets des Dankes ſich bemühen —
Wird dir und deinem Sohn die Hülfe nicht entziehen.
Die Fürſten ſprachen mir für eure Freyheit gut:
Setz dein Vertraun in ſie — du kenneſt ihren Muth! —
Leb glücklich mein Gemahl! — ich fühle Todes Schwächen —
Leb wohl! — es werden mir nun bald die Augen brechen, —
Thuſnelde — faſſe Muth — nur dieſes bitt ich dich —
Lieb deinen armen Sohn! — ihn ihm liebſt du auch mich —
Erzieh ihn — deiner werth — bild ſeine zarte Jugend —
Zur Lieb des Vaterlands — der Götter — und der Tugend, —
Er zeig einſt Rom — doch weh — leb wohl — zum letztenmal —
Ihr Deutſchen — lebt beglückt — ich ſterbe —

Thuſnelde.

Mein Gemahl!

Raſtolf.

Empfangt Unſterbliche, die edelſte der Seelen!
Ihr konntet uns nicht mehr, als durch ihr Scheiden quälen.
Thuſnelde, ach verlaß den jammervollen Ort,
Wo jeder Anblick dir das Innerſte durchbort!
(Thuſnelde ſteht plötzlich auf.)
Hier iſt kein Troſt —

Thuſ-

Thuſnelde.

Und wo glaubſt du, daß ich ihn finde?

Raſtolf.

Bey Hermanns Ebenbild, bey deinem theuern Kinde;
Wenn du Sejanen folgſt —

Thuſnelde.

Dort find ich Schmach und Qual.
Gewiſſer find ich Troſt bey meinem Ehgemahl.
(Sie zeigt in die Höhe.)
Hört Fürſten! Deutſchlands Held hat euch noch im Erblaſſen
Des einz'gen Sohnes Heil, und meines überlaſſen.
Von dem ſprech ich euch los, was ihr für mich verſpracht:
Befreyt nur meinen Sohn — ſo iſt die Pflicht vollbracht!
Denn wißt: ich bin ſchon frey.

Brenno.

Wie? hat Sejan am Ende —

Thuſnelde.

Nein Fürſten, nicht Sejan — ich — meine eignen Hände
Zerbrechen itzt das Joch — was ich vorlängſt zerſtückt;
Hätt mich nicht ein Gemahl, ein Vater noch beglückt.
Sie beyde ſind erblaßt: ohn ihren Schmerz zu ſcheuen,
Kann ich mich itzt der Schmach der Knechtſchaft ſelbſt befreyen.
Ja Fürſten, ich bin frey — (Sie erſticht ſich.)

Raſtolf.

O Himmel!

Bertha.

Götter! ach!

Thuſnelde.

Vergeßt nicht meines Sohns! beſchließt ſein Ungemach!

Er.

Erzählet öfters ihm des großen Vaters Leben!
Sein edles Herz wird einſt nach gleichen Thaten ſtreben.
Nur Fürſten, ſagt ihm nie — das traurige Geſchick —
Der Mutter — (Sie ſinkt todt neben Hermann nieder.)

Raſtolf.

Fürſten kommt! hier ſchrecket jeder Blick,
Laßt uns dieß theure Blut an unſern Feinden rächen!
Sie ſollen uns nicht mehr durch unſre Zwietracht ſchwächen.

Ende des Trauerſpiels.

LB Coburg

18. 1. 73
16. 8. 73

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ayrenhoff, Cornelius <<von>>,

Hermann und Thusnelde ein Trauerspiel in Versen

Wien 1768

Coburg, Landesbibliothek -- C III 9/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920216-4